

VÖV-Neuerscheinungen

Schriftenreihe:

Band 5

Filla/Leichtenmüller/Frnß (Hrsg.):

Bildung für alle

Festschrift aus Anlaß 35 Jahre Verband österreichischer Volkshochschulen.
232 Seiten, gebunden, Abb., Einzelpreis 200 Schilling.
Baden - Wien 1985.

Band 6

Aufderklamm/Filla/Leichtenmüller (Hrsg.)

Einheit in der Vielfalt

Situation und Perspektiven der Volkshochschulen.
Mit Beiträgen von Aufderklamm, Braun, Buchinger, Czak, Dvořák, Erschbamer
(Italien/Südtirol), Filla, Fleischer (DDR), Heller, Hierdeis, Kirchmair, Kotrba,
Leichtenmüller, Lenz, Mazek, Oberwalder, Otto (BRD), Proser, Rett, Schratz,
Szanya, Trinks, Uitz, Wallmann, Wallner, Wihrheim.
232 Seiten, kart., Abb., Einzelpreis 250 Schilling.
Erscheint im September 1987.

Publikationen:

Nr. 1 Strukturdatenerhebung 1985

Nr. 2 Norbert Fahn: Berufsbild des Erwachsenenbildners

Nr. 3 Gerhard Bisovsky (Hrsg.): Veränderte Gesellschaft — unveränderliche
Erwachsenenbildung?

Nr. 4 Filla/Heller/Lenz (Hrsg.): Universität und Volkshochschule

Nr. 5 Gerhard Bisovsky (Hrsg.): Geteilte Lebenszeit: Arbeit und Freizeit?

Nr. 6 Filla/Proser (Hrsg.): Bücherei und Volkshochschule
(Erscheint im November 1987)

Materialien:

Nr. 1 Gabriela Gangoly/Ulrike Demelius: Statistik-Bericht 1985

Nr. 2 VHS Kursprogramme. Eine Auswahl (1986)

Nr. 3 Gabriela Gangoly/Ulrike Demelius: Statistik-Bericht 1986

Nr. 4 VHS-Kursprogramme. Eine Auswahl (1987)

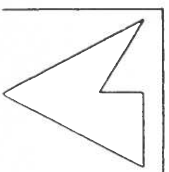
Arbeitsunterlagen:

für den Fremdsprachenunterricht 1—4

Auswahlbibliographie für Fremdsprachenkursleiter

GETEILTE LEBENSZEIT: ARBEIT UND FREIZEIT?

Neunundzwanzigste Salzburger Gespräche
für Leiter in der Erwachsenenbildung
vom 27. Juli bis 2. August 1986 in Haus Rif



Inhalt

Eigentümer, Herausgeber und Verleger:
Verband österreichischer
Volks- und Berufsschulen
Für den Inhalt verantwortlich:
Hr. Robert Jungk
Dr. Wilhelm Filla
alle in: O. W. in: Rupoldplatz 8
Heraufgeber: Druckerei G. Grasl,
A-2540/B. d. V. 311 u
Preis der Sondernummer: S. 25,- DM/Slk. 50,-
Ö. V. P. Publikation 5

1	<i>Gerhard Bisovsky</i> Vorbemerkung zum Thema
2	<i>Robert Jungk</i> Zukunft als Herausforderung für die Erwachsenenbildung
8	Diskussion
10	<i>Wilhelm Filla</i> Bemerkungen zu Persönlichkeits- entfaltung und politischer Partizipation
13	Diskussion
Erforschung von Zeit	
15	<i>György Fukasz</i> Erwachsenenbildung und Freizeit
18	<i>György Adam</i> Wahrnehmung von Zeitgefühl
19	<i>Zahari Stalkov</i> Das Studium von sozialer Zeit
21	<i>Urs Gerber</i> Zeitverwendung in der Schweiz
Zeit in der Erwachsenenbildung	
22	<i>Kurt Meissner</i> Anmerkungen zu Zeit, Bildung und Identität
26	Diskussion
27	<i>Ursula Knittler-Lux</i> Möglichkeiten der Erwachsenenbildung
Massenmedien	
31	<i>Hans Altenhuber</i> Elektronische Massenmedien und Identität
Nachberufliche Lebensphase	
34	<i>Saskia Ann Mills</i> Vorbereitung auf die nachberufliche Lebensphase
Bildungsmodelle	
36	<i>Alan Tuckett</i> Erwachsenenbildung und Popular Planning
39	Teilnehmerliste
40	Pressespiegel



Gefördert durch das
Bundesministerium
für Unterrichts, Kunst
und Sport.

Vorbemerkung zum Thema

Geteilte Lebenszeit: Arbeit und Freizeit? Die Zeit als Strukturfaktor menschlichen Lebens

Unter diesem Titel fanden die vom Verband österreichischer Volkshochschulen veranstalteten 29. „Salzburger Gespräche für Leiter in der Erwachsenenbildung“ vom 27. Juli bis 2. August 1986 in Haus Rif statt.

„Zeit“ stellt gerade für die Erwachsenenbildung, deren Angebote vor allem für die „Freizeit“ erstellt werden, eine wichtige und immer wieder zu diskutierende Kategorie dar. Dabei ist auf Zeitbudgets, die einzelnen Menschen und Gruppen zur Verfügung stehen, Rücksicht zu nehmen. Die zu erwartenden Veränderungen im erwerbsarbeitstreuen Teil von Zeit durch erhöhte Arbeitslosigkeit und durch Arbeitszeitverkürzungen bedürfen zweifels- ohne noch weiterer und intensiverer Auseinandersetzungen, um die zukünftigen Aufgaben von Erwachsenenbildung zwischen den Polen Beschäftigung von Arbeitslosen einerseits und kreativer und kultureller Bildung andererseits definieren zu können.

Bereits die 28. „Salzburger Gespräche“ im Jahr 1985 führten die Diskussion um die Erwachsenenbildung vor dem Hintergrund der Veränderungen in der Arbeitswelt. Diese Diskussion fand mit den Aspekten Zeit, Bildung und Identität ihre Fortsetzung.

Erwachsenenbildung steht dabei nicht in einem politikkreien Raum, sondern ist als Teil gesellschaftlicher Prozesse und Systeme zu sehen. Daß diese gesellschaftlichen Entwicklungen nicht immer zum Vorteil des Menschen reichen, sondern viele „Destruktivkräfte“ in sozialer und ökologischer Hinsicht freimachen, ist heute nicht mehr zu übersehen. Angesichts dieser Entwicklungen kommen auf die Erwachsenenbildung wieder verstärkte Aufgaben der politischen Bildung zu. Und zwar im Sinne einer aktiven und bewußten Gestaltung und Veränderung der Gesellschaft durch die in ihr Lebenden. Durch Bildung werden Gesellschaften sicher nicht verändert, Bildung könnte aber die Grundlagen für die Gestaltung einer lebenswerten Umwelt für Gruppen, Schichten und Klassen von Menschen liefern. Solche Grundlagen, die die

Erkenntnis von Prozessen genauso beinhaltet wie (politisches) Handeln, zielen angesichts so dringlicher Probleme wie Arbeit/Arbeitslosigkeit, Friede/Krieg, Umwelterstörung auf die Veränderung der bestehenden Verhältnisse in den Gesellschaften, egal, ob sie kapitalistischer Natur sind oder sich sozialistisch nennen.

Diese Tendenz ist besonders in der internationalen Erwachsenenbildung sichtbar, wie die auch in Haus Rif diskutierten internationalen Erfahrungen und Bildungsmodelle zeigen. Wie wichtig und notwendig gerade diese internationale Diskussion ist, zeigen die letzten „Salzburger Gespräche“ mit der Auseinandersetzung um die Zukunftsperspektiven der Erwachsenenbildung.

Die 29. „Salzburger Gespräche“ waren von insgesamt 38 Teilnehmern, die aus elf verschiedenen Nationen kamen, besucht. Zum Gelingen dieses internationalen Austauschstrug die bewährte Tagungsleitung von *Senatsrat Hofrat Mag. Dr. Karl Folthnek* und *Dr. Ursula Knittler-Lux* bei.

Diese Publikation gibt die 29. „Salzburger Gespräche“ entsprechend ihrer vielfältigen inhaltlichen, methodischen und auch methodologischen Fragestellungen wieder. So fand die empirische und naturwissenschaftliche Diskussion um „Zeit“ genauso ihren Platz wie die überaus wichtige philosophische und soziologische Auseinandersetzung. Daß das Thema hier nur beleuchtet und nicht umfassend erörtert werden kann, sei nur angemerkt.

Angesichts der Fülle von Beiträgen und Referaten mußte für diese Publikation eine Auswahl getroffen werden. Einzelne Referate werden in folgenden Nummern der Zeitschrift „Die Österreichische Volkshochschule“ sowie in anderen Publikationen des Verbandes österreichischer Volkshochschulen in einer ähnlichen Form enthalten sein.

Zukunft als Herausforderung für die Erwachsenenbildung

Wenn wir uns hier vor zehn oder fünfzehn Jahren getroffen und über die Zukunft gesprochen hätten, dann hätte sich wahrscheinlich ein Großteil dieses Gesprächs mit den Hoffnungen beschäftigt. Wären wir gar vor dreißig oder vierzig oder fünfzig Jahren zusammengekommen, so wären fast nur Hoffnungen geäußert worden. Zukunft eröffnete fast immer einen Horizont der Hoffnungen. Man hat den Fortschritt als einen unaufröhlichen Marsch in eine bessere Zukunft gesehen.

1945 ist die große Veränderung eingetreten, und zwar nach diesem Schicksalstag am 6. August 1945, nach dem Atombombenabwurf auf Hiroshima. Seitdem wissen wir, daß es am Horizont dieser Zukunft Wolken gibt. Und diese Wolken sind immer dichter geworden, der Horizont ist immer dunkler geworden. Das *große Problem* mit dem jeder zu tun hat, der sich in irgendeiner Weise an andere Menschen wendet, ist die *Hoffnungslosigkeit*. Ist die Tatsache, daß die Menschen fürchten, daß sie nicht überleben könnten. Ich möchte ganz kurz die Besonderheiten dieser Situation skizzieren, die, meiner Ansicht nach, in ihrer vollen Schärfe und Schwere vielen — auch sogar denen, die Angst haben — noch nicht voll und ganz bekannt geworden ist: Es hat in der Geschichte der Menschheit oft Vorkriegssituationen gegeben. Nach dem Vorkrieg kam der Krieg, und nach dem Krieg kam dann die Periode des Wiederaufbaus. Das Besondere, das Charakteristische an dem, was wir zur Zeit durchmachen, ist, daß wir in einer Vorkriegszeit leben, nach der es wahrscheinlich keine Nachkriegszeit mehr geben wird.

Zum ersten Mal in der Geschichte der Menschheit müssen wir damit rechnen, daß *im Kriegesfalle der Faden der Geschichte abgeschnitten wird*, daß die Möglichkeiten der Regeneration außerordentlich gering oder gar überhaupt nicht vorhanden sind. Vor dieser Perspektive schrecken fast alle zurück. Diese Perspektive erscheint so furchtbar, daß man sie immer wieder verdrängt. Man

sagt zwar, in Genf „pokern Herr Reagan und Herr Gorbatschow“ und weiß nicht, daß man zwar ein Pokerspiel verlieren kann, daß man aber *dieses* Spiel nicht verlieren darf: ein Spiel, das das absolute Ende bringt. Dieses Nullsummenspiel, mit dem wir es zu tun haben, ist die ganz andere und neue Situation. Sie spielt bewußt oder halbbewußt bei den meisten — besonders bei jungen — Menschen eine Rolle. Daher kommt eben jene Entmutigung, jene Resignation, daß „alles keinen Sinn mehr hat, die Entwicklung geht unvermeidlich einem Abgrund entgegen“. Für mich hat es am klarsten schon vor fünfzehn Jahren der ungarische Physiker Leo Szilard ausgedrückt, als er sagte, „wenn ich mir anschau, wie groß unsere Überlebenschancen in den nächsten hundert Jahren sind, dann würde ich sagen: 85 Prozent sprechen für den Untergang“. Und dann fügte er hinzu: „Aber ich lebe für die restlichen 15 Prozent“. Mir scheint, diese 15 Prozent haben wir wahrzunehmen, aus diesen müssen wir versuchen, mehr zu machen als eben 15 Prozent. Das ist die große Herausforderung, gerade auch an die Erwachsenenbildung. Es sind die Erwachsenen, die meinen, daß sie realitätsbezogener seien als die Kinder. Sie sagen den Jungen: „Wir wissen, wie es ist. Wir machen uns keine Illusionen mehr“. Und sie wirken oft entmutigend, weil sie selbst entmutigt sind. Ich möchte bei meinem Versuch, die Rolle der Erwachsenenbildung für die Zukunft zu skizzieren, herausarbeiten, daß das Wichtigste, das Erwachsenenbildung heute leisten kann, weniger die Vermittlung von Informationen ist — das kommt an zweiter oder dritter Stelle —, sondern die *Vermittlung von neuen Haltungen*.

Dazu gehört einmal, den Menschen von der Hoffnungslosigkeit — ohne irgendwelche Beschönigung — zu ansetzender Hoffnung hinzuführen. Dazu gehört an zweiter Stelle die Entwicklung einer Haltung, die den Menschen nicht mehr als isoliert ansieht, sondern als gemeinschaftsbezogen, die Solidarität für wichtig hält und die Zusammenhänge zwi-

schen dem Menschen und der Natur verstärkt. An dritter Stelle steht die Erziehung zu größerer geistiger Beweglichkeit, zu Flexibilität, zur Umstellung, zu mehr Phantasie. Und an vierter Stelle kommt — was mir besonders am Herzen liegt — die Erziehung zu mehr Übersicht und Voraussicht. Am Schluß möchte ich die so wichtige Frage stellen: Wie kann man Erwachsenenbildung faszinierender machen?

Von der Hoffnungslosigkeit zum Hoffen

Wie kann man die in allen Menschen vorhandene Kräfte in einer Zeit der Resignation, einer Zeit der berechtigten Verzweiflung stärken? Mir scheint, daß es der falscheste Weg wäre, so zu tun, als sei alles wunderbar, und als ob wir es schon schaffen werden. Ich meine, daß es möglich ist, Kräfte zu mobilisieren, indem man Menschen erst einmal die ganze Schärfe und Schrecklichkeit der Situation vorführt. Wenn man sie sozusagen in die Verzweiflung führt, um sie aber wieder herauszuführen. Eine junge Amerikanerin, Joann Macy, hat ein Buch geschrieben, in dem sie davon spricht, daß man zunächst einmal in Menschen eine Katharsis herbeiführen müsse, indem man die ganze Fülle der schwarzen, der negativen und gefährlichen Möglichkeiten vorstellt, um ihnen dann zu sagen: Diese Katastrophale Lage darf euch nicht die Flügel brechen, darf euch nicht lähmen. Sie sollte euch Antrieb sein, um sich all dem Schrecklichen entgegenzustemmen.

Nun ist die erste Antwort auf eine solche Herausforderung, daß gesagt wird, das ist gar nicht möglich, wir sind viel zu schwach, es gibt heute kaum noch etwas, das hoffnungsvoll wäre. Aber stimmt denn das? Hier scheint mir eine ganz wichtige Tätigkeit auf alle zu warten, die sich mit Erziehung beschäftigen. Sie sollten *auch die positiven Ansätze, die es heute überall auf der Welt gibt, sammeln und darstellen*.

Ich habe in meinem Arbeitszimmer einen Holzschnitt, der eine Indianersage illustriert, die B. Traven ins Deutsche übersetzt hat. Dort ist ein Indianer zu sehen, der sich über einen Kreis von kleinen Steinen — scheinbar sind es Diamanten — beugt. Das Bild illustriert folgende Situation: Ein Indianerstamm

wacht eines Morgens auf, und die Sonne nicht wie üblich am Himmel aufgegangen, sondern über Nacht in Stücke zerbrochen. Und sie schicken nun einen der ihren aus, mit er die Trümmer der Sonne sammelt aus diesen Trümmern eine neue Sonne. Ich meine, das ist ein wenig die Haltung, die heute in dieser Zeit versuchsweise müssen, gegen das Dunkel anzugehen.

Wir müssen Lichtblicke, wir müssen Funken von Anderem und Neuem sammeln, von unsuchen, das Leben zu meistern, von Verwehen, gegen die Furchtbarkeit, die sich kundigt, anzugehen. Wir müssen versucht durch die Beispiele erfolgreichen Widerstandes oder erfolgreicher neuer sozialer Experimente Mut und Tatwillen zu vermitteln. Wir müssen alle Reformversuche bekannt machen und seien sie auch noch so bescheiden. Wir sollten solche leisen Signale aus der künftigen anderen Welt wahrnehmen und ernst nehmen. Diese neuen Anfänge sind immer etwas unbeholfen, ja sie wirken so oft genug komisch.

Ich habe mir kürzlich unweit von New York das Laboratorium von Thomas Edison angesehen. Es wirkt, verglichen mit der Perfektion eines heutigen Laboratoriums, geradezu gnomisch. Aber dort hat etwas ganz Neues gnomisch: das Zeitalter der Elektrizität. sind sehr häufig gegenüber neuen Anfängen zu ungerichtet, zu fordernd und nicht bereit sehen, daß alles wirklich Neue zunächst beholfen oder gar verrückt erscheint. Diespiegelt sich in der Herablassung gegenüber all denen wider, die neue Lebensformen neue Erziehungsformen erproben, die neue Produktionsformen versuchen, die mit einander Art des Arbeitens und der Wirtschaftsexperimentieren oder sich bemühen, schädliche Energiequellen zu erschließen. Alle diese Versuche, Neuland zu betreten und zu bestellen, dürfen nicht länger schätzig betrachtet werden, sondern sollten vielmehr unterstützt und ermutigt werden. Natürlich kann, ja muß es auch da Kritik geben, sollte gesagt werden: „das muß sich noch anders entwickeln, da sind noch Fehler aus denen wir lernen müssen“. Aber solche Einwände dürfen nicht entmutigen, sondern sollen neue und bessere Lösungsversuche anregen.

Mir scheint, daß die heutzutage am meisten vernachlässigte Energiequelle die mensch-

che Kreativität ist: all das, was im Menschen drinnen steckt und oft nie herauskommt, weil es sehr häufig schon in früher Jugend durch Eltern und Schule so zugedeckt, ja nachhaltig beschädigt wird, daß diese Quelle sichtbar für immer versiegt. Sie wieder zum Sprudeln zu bringen scheint mir gerade heute, angesichts der um sich greifenden Resignation, besonders wichtig.

Es wäre sehr, sehr wichtig, daß in der Erwachsenenbildung, auch im Sinne der Partizipation, Menschen gefragt würden: „Wo seht ihr denn, trotz all eurer Befürchtungen, Anfälle von anderen Haltungen? Habt ihr von Versuchen Kenntnis, die sich um etwas Neues bemühen?“ Dazu gehören auch Unternehmungen, die zunächst einmal gescheitert sind.

Schon lange beschäftige ich mich mit den neuen Formen des Gemeinschaftslebens, der alternativen Produktion, den verschiedenen Bemühungen, Wissenschaft ganz anders zu betreiben und nach anderen Zielen zu orientieren. Die Verluststrategie bei diesen Experimenten ist außerordentlich hoch, weil sich dieses Neue gegen das bewährte Alte, gegen das Routinierte, gegen das Feststehende nur schwer halten kann. Das bedeutet aber nicht, daß es nicht fruchtbar ist.

Ich finde dann oft dieselben Menschen, die bei irgendeinem radikalen Versuch mitgemacht haben, bei einem anderen Versuch wieder. Sie sind die Hefe, die Vorläufer, die wahrhaft Schöpferischen. Und sie wirken im schwergewichtigen Gesellschaftskörper als *Hofnungselemente wie die Vitamine in der Nahrung*.

Hier wäre eine ganz wichtige Rolle für die Erwachsenenbildung, hoffen lernen systematisch bezubringen und durch Hinweise auf Beispiele zu tragen, was könnten wir selber machen? Es gibt tatsächlich viele Beispiele dafür, daß kleine Gruppen oder einzelne Persönlichkeiten eine ganz entscheidende Veränderung herbeigeführt haben. Ilya Prigogine, Nobelpreisträger für Chemie, hat dargestellt, daß im Gesellschaftsleben wie in der Chemie kleinste Mengen die Natur einer aus vielen Litern bestehenden Mischung verändern können. Schon von einem kleinen Zusatz eines ganz Anderen können umfassende Wirkungen ausgehen. Es ist den Menschen immer wieder klarzumachen, daß mächtige Institutionen seltener notwendige Fort-

schritte bringen, sondern daß es häufiger gerade die Außenseiter sind, die eine neue Richtung einleiten. Diese Kraft des Einzelnen muß den Menschen deutlich gemacht werden. Und wenn wir ihnen das deutlich machen, werden auch mehr Menschen riskieren, ihre Kraft anders einzusetzen. Denn heute ist es noch so, daß sich die meisten Menschen für ohnmächtig, für zu schwach halten, das Gefühl haben „wir können doch nichts ausrichten“. Und dagegen anzugehen, scheint mir heute die erste und wichtigste Funktion der Erwachsenenbildung zu sein.

Gemeinschaft statt Konkurrenz

Aber der Mensch ist nicht allein. Wir leben in einer Gesellschaft, in der die Konkurrenz, in der das Gemeinliche, in der der Erfolg wichtig ist, Wir müssen versuchen zu zeigen, wie nur durch gemeinschaftliche Arbeit, nur durch gegenseitige Hilfe, nur durch Solidarität, nur durch gegenseitige Stärkung, ein Fortschritt möglich ist. Ich meine, daß ein zweites ganz wichtiges Prinzip der Erwachsenenbildung wäre, die Menschen aus dieser Konkurrenz- und Erfolgschaltung herauszulösen und ihnen klarzumachen, daß zwar der Einzelne eine Rolle spielen kann, daß er aber viel größere Erfolgchancen hat, wenn er andere dafür gewinnt, daß sie mit ihm zusammen versuchen etwas zu schaffen. Mir scheint, daß diese Heranbildung des Gemeinschaftssinnes besonders in einer Zeit wichtig ist, in der so große Ungerechtigkeiten geschehen: sowohl im Sozialgefüge des eigenen Landes, wie, weltweit gesehen, im Verhältnis von Besitzenden und Nichtbesitzenden. Eine der ganz wichtigen Funktionen der Erwachsenenbildung wäre, auch hier wieder an Beispielen zu zeigen, daß zwar der Einzelne über ungeahnte Möglichkeiten verfügt, daß er aber seine Kräfte nicht im Konkurrenzkampf gegen die anderen anwenden soll, sondern in Gemeinschaft mit anderen. In diesem Zusammenhang weise ich auf eine furchtbare Aussicht auf ein mögliches Ende meist verdrängt wird: Die Tatsache, daß wir in den reichen Industrieländern allmählich zur Minderheit werden, weil immer mehr Menschen in der sogenannten Dritten Welt heranwachsen und nicht nur an Quantität, sondern

ich möchte sagen Gott sei Dank, auch an Qualität gewinnen. Wir haben es nicht mit dumpfen, ungebildeten Massen zu tun, sondern mit Menschen, die inzwischen oft gebildeter und geschickter sind als wir. Sie verlangen mit Recht einen entsprechend bedeutenden Anteil an der Welt der Zukunft beizutragen.

Mir scheint, eine wichtige Aufgabe, gerade der Erwachsenenbildung, wäre es, Menschen aus der Dritten Welt zu uns zu holen. Nicht um sie zu belehren, sondern um von ihnen zu lernen. Um von ihnen nicht nur zu erfahren, wie ihre Situation ist, sondern auch welches besondere Wissen, welches besondere Können sie uns anzubieten haben.

Die Kulturen der Dritten Welt übertreffen im Meistern des Lebens oft genug unsere Zivilisation. Sie wissen mit Freizeit anders umzugehen, sie haben für ästhetische Werte noch ein Gefühl, während das bei uns weitgehend verkümmert ist. Sie sind meist noch im vollen Besitz all ihrer fünf Sinne. Bei uns sind sie häufig genug verstümmelt und verküppelt, oder zumindest geschwächt. Es würde sich also lohnen, wenn wir Asiaten, Afrikaner, Indianer und andere Menschen aus der Dritten Welt als Lehrer zu uns holten. So könnte eine wirkliche Weltkultur entstehen. Wer sich auf die Zukunft vorbereiten will, muß denen zuhören lernen, denen die kommenden Jahrhunderte vermutlich eher gehören werden als den Menschen der nördlichen Halbkugel.

Besonders von diesen Menschen können wir einen anderen Umgang mit der Umwelt, mit der Natur erfahren. Wir Weißen haben uns seit dem 15. Jahrhundert über die Natur gesetzt, wir sind zu Ausbeutern der Natur geworden, wir haben die Zusammenhänge mit der Natur verloren. Gerade hier können uns die sogenannten „primitiven Völker“ sehr viel beibringen. Bei ihnen sind alle Erkenntnisquellen, die von uns bisher kaum wahrgenommen werden. Ich kann mir vorstellen, daß in einem Volkshochschulkurs unter Leitung eines Indianers, eines Inders oder Afrikaners versucht wird, mindestens eine Woche so zu leben wie in der „Dritten Welt“. Etwa Muße oder gar „Faulheit“ auszuhalten und zu erproben. Für eine künftige, weitgehend arbeitslose Gesellschaft könnte solches Training sehr sinnvoll sein.

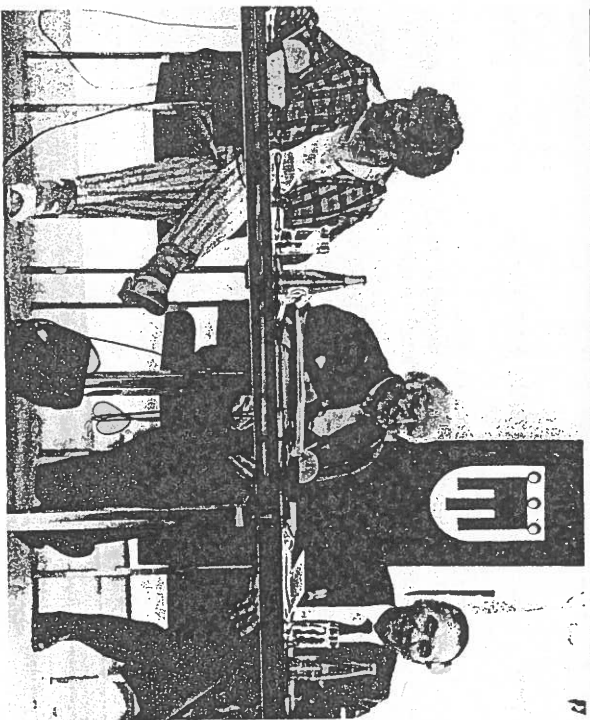
Geistige Beweglichkeit und soziale Phantasie

Drittes großes Gebiet ist meiner Meinung nach die Flexibilität, die Erziehung zu größerer geistiger Beweglichkeit. Wenn heute von der Abschaltung der Kernkraftwerke gesprochen wird und viele sagen, das können wir nicht, dann ist das nur ein Beispiel Vieles, das aus geistiger Unbeweglichkeit aufrechterhalten wird, selbst wenn man schon weiß, daß die Resultate negativ werden. Man läuft auf einer Schiene, von der man angeblich nicht mehr abkommen kann. Das ist die typische Haltung derjenigen, unfähig sind, sich umzustellen, neue Möglichkeiten zu erfassen. Und das ist besonders die Situation vieler Berufstätiger, die erfahren müssen, daß sie nun anderes lernen müssen, wir müssen uns Jahre darauf einstellen, Menschen im Jahre 2000 und danach überwiegend Berufe haben werden, die es noch gar nicht gibt. Es geht daher darum, wie Menschen beibringen kann, sich dem Neuen gegenüber nicht zu verschließen, sondern zu akzeptieren. Allerdings — diese Einschränkung ist wichtig — es nicht unbehagen zu akzeptieren. Denn es gibt auch eine Art von Flexibilität, die in Wirklichkeit nur kritische Anpassung ist.

Ich frage mich zum Beispiel, ob nicht die allgemeine Begeisterung für Computerisierung eine solche Überanpassung ist. Man ergötzt sich zu schnell diesem neuen Instrument, dem man nun Computer in die Schulen, in die Erwachsenenbildung einführt, ohne die möglichen schädlichen Wirkungen genügend bedacht worden sind. Flexibilität bedeutet aber nicht Anpassung, sondern deutet, Neuerungen kennenzulernen, sie beurteilen und dann in eine eigene gewählte Richtung zu lenken.

In diesem Zusammenhang scheint mir besonders die bewußte Schulung der Fantasie der Kreativität bedeutsam. Ich trete seit vielen Jahren dafür ein, daß wir schon in den Schulen und verstärkt noch in der Erwachsenenbildung als Hauptfach Kreativitätskurse einführen.

Wir kennen heute Methoden, wie man Kreativität bewußt herbeiführen, wie man unerschlossene Fantasiequellen zum Sprudeln bringen kann. Da wird bisher viel zu we-



Prof. Robert Jungk (m.) mit den Seminarleitern Dr. Ursula Krittler-Lux und Hr. Dr. Karl Folthnek

getan. Gerade in der Erwachsenenbildung wird fast nur bestehendes Wissen vorgebracht und vielzuwenig gelehrt, wie man erfinden und neues Wissen und Können entwickeln kann.

Sich selber habe eine Methode in dieser Hinsicht entwickelt: die sogenannten *Zukunftswerkstätten*. Die „Zukunftswerkstätten“ versuchen die Anwendung der amerikanischen Methode des „brainstorming“ auf soziale Probleme. Während „brainstorming“ bisher dazu diente, in Betrieben über neue Produkte nachzudenken, wird in diesem Fall von den Bürgern über neue gesellschaftliche Lebensformen nachgedacht. Welche Schulen wollen wir? Was für einen Verkehr wollen wir? Wie wollen wir mit der Umwelt umgehen? Überall, wo Krisen aufgetreten sind, kann diese Methode Problemlösungen vorschlagen. Die Menschen sollen neue Möglichkeiten, neue Projekte entwickeln, ohne „von oben“ oder durch Experten gegängelt zu werden. Denn es ist heute immer noch so, daß Neuerung und Veränderung fast immer von Machteiten und ihren angestellten „Kopflängern“ ausgeht: Veränderung kommt selten von unten. Die Verantwortlichen benutzen die meisten Menschen nur als Manövrierarmee und nicht als mögliche Quelle neuer Ideen. Und für mich ist das eines der größten Erlebnisse, wenn in solchen „Zukunftswerkstätten“ Men-

schon mit eigenen Einfällen, eigenen Vorstellungen kommen, die dann, wenn sie unter ihrer Mitarbeit zu Projekten entwickelt werden, sie auch zu vermehrter Verantwortung führen. Wenn nämlich Menschen etwas selber erfinden, etwas selber entwickeln, etwas selber herstellen, sind sie viel eher geneigt, sich dafür aufopfernd einzusetzen, als wenn ihnen das von oben verordnet wird.

Im letzten Jahr ist in London ein Institut für „Social Invention“ gegründet worden. Es hat sich das Ziel gesetzt, Menschen dazu zu bringen, vermehrt soziale Erfindungen zu machen. In der Tageszeitung „Guardian“ erscheinen alle vier Wochen Mittelungen über diese Erfindungen. Für die besten Vorschläge werden Preise ausgesetzt. An über dreißig Schulen in Groß-London wird bereits mit der Methode der „Future workshops“ gearbeitet.

Übersicht und Voraussicht

Wir haben uns in der Erziehung, auch beim wissenschaftlichen Fortschritt, darauf konzentriert, überwiegend Fachwissen beizubringen. Wie aber die Fächer zusammenhängen, wird nur selten gelehrt. Es gibt für die Schüler keine Übersicht, sie erkennen oft keine größeren Zusammenhänge. Die Folge: Men-

schon, die miteinander diskutieren, gehen nur von einem Punkt aus, sehen nur geradlinig, verlängern und vergrößern ihre begrenzten Vorstellungen.

Wir ziehen überall Spezialisten heran, bräuchten aber Generalisten, weil die Überschneidungen, Kombinationen und gegenseitigen Abhängigkeiten im Denken wie im Handeln immer wichtiger werden. Die Entwicklung von umfassendem Wissen gerade bei denen, die in ihrer beruflichen Tätigkeit Spezialisten sein müßten, wäre eine vorzügliche Aufgabe der Erwachsenenbildner. Diese Tätigkeit ist weitgehend kompensatorisch. Es müssen Schädigen, die durch Überspezialisierung in der alltäglichen Berufsarbeit entstehen, ausgeglichen werden, indem Menschen klargemacht wird, wie der Stellenwert ihrer eigenen Arbeit im Gesamtzusammenhang ist.

Es muß versucht werden, ihnen Übersicht zu ermöglichen. Dazu gehört auch, ihnen beizubringen, wie sie zu Informationen kommen können. Das ermöglicht übrigens auch die vorhin erwähnte Flexibilität: Wenn jemand einen neuen Beruf lernen muß, dann gibt es schon viel Wissen darüber. Er muß aber wissen, wo und wie er dieses finden und für sich nutzen kann. Also: *Übersicht beibringen in einem Zeitalter erhöhter Spezialisierung*. Das bedeutet nicht, die Spezialisierung aufzugeben. Aber Spezialkönnen ist immer etwas Vorläufiges, das durch Verbesserungen sehr schnell veraltet.

Gesamtzusammenhänge sollten auch deshalb hergestellt werden, damit Menschen das Gefühl bekommen, in welcher Zeit sie leben, damit sie darüber nachdenken, welches die Folgen ihres eigenen Handelns sein könnten. Dazu ist eben die Entwicklung von Voraussicht nötig. Anders ausgedrückt: Die Beschäftigung mit möglichen und wahrscheinlichen Zukünften. Das versucht die Zukunftsforschung.

Menschen klarzumachen, welche die langfristigen Folgen des Handelns sein können, ist vorrangig. Wie kann man — das scheint mir gerade jetzt eine ganz wichtige Funktion der Erwachsenenbildung zu sein — Menschen, die — wie es so zynisch heißt — durch die Entwicklung der neuen Produktionstechniken „freigesetzt“ werden, beibringen, diese „Freiheit“ positiv zu nutzen. Wie kann aus dieser „Freiheit“ wirklich eine Freiheit werden. Könnte man nicht denjenigen,

die heute arbeitslos gemacht werden und die häufig nur Arbeit hatten als Rädchen in einer Riesemaschinerie — könnte man ihnen nicht die Chance eröffnen, eine Arbeit zu tun, die nicht von der Maschinerie der Rentabilität und des Profits beherrscht wird, sondern die befriedigend, sinnvoll und gesellschaftlich nützlich ist. Könnte man nicht die *Arbeitslosen zu Pionieren einer anderen Technik, eines anderen gesellschaftlichen Zusammenlebens, umfunktionieren*? Das bedeutet natürlich Einsatz staatlicher Mittel, das verlangt Subventionierung. Aber weshalb subventionieren wir in so großem Maßstab die Flustur und haben für solche Bemühungen kein Geld? Hier wäre eine Chance da, Mensch auf einen neuen Weg zu führen. Aber das gehört auch, daß man sich miteinander Überelegt, wo die Dinge hinführen.

Zukunftsbibliothek in Salzburg

Wir haben in Salzburg den Versuch gemacht eine „Bibliothek für Zukunftsfragen“ zu errichten, die alles, was es heute an zukunftsrelevanten Informationen gibt, auf allen Gebieten sammeln und Menschen zugänglich machen soll. Es ist keine Leihbibliothek, sondern Informationszentrum, in dem zum Beispiel Ärzte erfahren können, was über die Zukunft der Medizin nachgedacht worden ist, Lehrer erfahren können, was über die Zukunft der Erziehung geschrieben worden ist. Auch Arbeiter, Angestellte und Bauern können Perspektiven der Büro- und Fabrikarbeit; wie der Landwirtschaft kennenlernen. Hier kann versucht werden, diese einzelnen Informationsstränge zueinanderzuführen, interziplinär zu verzahnen und Gesamtbilder von Zukunftsmöglichkeiten zu entwickeln. Ein Merkwürdiges ist, daß es eine auf diese Thematik eingestellte öffentliche Bibliothek hier noch nirgends auf der Welt gibt. Die Bibliothek, die seit Mitte Oktober 1986 geöffnet ist, muß natürlich ständig erweitert werden.

Erziehung durch Faszination

In den sechziger Jahren schrieb der Amerikaner George B. Leonard ein höchst interessantes Buch: „Erziehung durch Faszination“ (deutsche Publikation: München 197

Leonard hat zu zeigen versucht, daß Erziehung das Faszinierendste ist, was es überhaupt geben kann. Und zwar dann, wenn sie nicht nur Buchstabenerziehung, sondern Erziehung zur Partizipation, als künstlerische, als kreative Erziehung ist. Damit kann dem Menschen eine Fülle von Dingen, die ihm durch die Verarmung der Berufe und des täglichen Lebens nicht mehr erlaubt sind, wiedergegeben werden.

Eine solche faszinierende Erziehung müßte auch in Österreich möglich sein. Dabei, so scheint mir, sollte man sich keineswegs von den Medien absperren, sondern sie in die Tätigkeit der Erwachsenenbildner bewußt einbeziehen.

Die Zusammenarbeit zwischen dem Anreger Fernsehserien und der vertiefenden Erwachsenenbildung ist international im Vormarsch: In Japan gibt es einen eigenen Sender, der nur Erziehungszwecken gewidmet ist. In Frankreich hat Mitterrand so etwas geplant. In England gibt es die „Open University“, bei der man durch weiterführendes Studium sogar akademische Grade erringen kann.

Hier muß ich wiederum einen kleinen Einwand machen: Information, die den Menschen passiv macht, genügt nicht. Information, die den Zuhörer und Zuschauer als unbeschriebenes Blatt ansieht, auf das man schreibt — die scheint mir zu wenig zu sein. Es ist notwendig, daß Menschen auch aktiv Wissen erarbeiten können: forschen, etwas finden, auf Wissensabenteuer gehen. Ich erinnere mich an die Versuche der Nuffield-Foundation in England, Schülern Wissen nicht durch Lehrbücher beizubringen, sondern ihnen Probleme zu geben, die sie dann selber mit Hilfe wissenschaftlicher Methoden lösen müssen.

Diskussion

Adam weist darauf hin, daß sich neuerdings auch in Ungarn Pseudowissenschaften breit machen, die unter dem Mantel der „Generalisten“ weiterwachsen könnten. Hier ist eine Balance zwischen dem Generalisten und dem Spezialisten notwendig. Meissner meint, daß klar sein muß, was unter „Generalist“ zu verstehen ist. Die Voraussetzung dafür

Alle diese Vorschläge mögen heute noch utopisch erscheinen, aber bei zunehmender Arbeitszeitverkürzung werden sie immer realitätscher.

Bietet die Freizeit nicht gerade dazu eine enorme Chance? Ist das nicht die Gelegenheit, auf die wir immer gewartet haben? Könnten wir die Freizeit nicht benutzen, um den Menschen jene Sicherheit, jene Befriedigung, jene Freude zu geben, die ihnen in ihrem Berufsleben und in ihrem Alltagsleben versagt sind. Ich glaube, die Faszination der Erwachsenenbildung wäre um einiges größer, wenn sie sich mitüberlegt, was dem Menschen heute alles in seinem Alltags- und Berufsleben fehlt und wie man es ihm nachliefern könnte. Überall, wo die Fähigkeiten des Menschen verkümmern, können wir versuchen, sie zu regenerieren und weiter zu entwickeln. Wenn die Erwachsenenbildung das täte, wäre sie sicherlich eine der wichtigsten Tätigkeiten unserer Zeit. Ich meine, daß die letzte große Ressource, die uns bleibt, die Ressource ist, die in den Menschen selber begraben liegt. Die Ressourcen an Erkenntnisfähigkeit, an Kritik und vor allem an Fantasie und Gestaltungsfähigkeit sind noch viel zu wenig erschlossen. Hier scheint mir die große Chance der Erwachsenenbildung zu liegen. Sie hat keinen Grund zu verzweifeln. Auch in der heutigen Situation können wir die Verzweiflung überwinden und uns sagen: Wir haben eine hoffnungsvolle Zukunft, weil die Aufgaben, die uns gestellt sind, so wichtig, so groß, so bedeutsam sind, daß wir einfach versuchen müssen, sie zu erfüllen — gegen Widerstände, gegen Gleichgültigkeit, gegen Budgetkürzungen. All das kann verschwinden, wenn genügend motivierte Menschen versuchen, dagegen anzugehen.

Ist die ganz spezifische Kenntnis einer Grundsituation. Meissner unterstreicht das „Prinzip Hoffnung“. Hoffnung müsse als Tugend fungieren und bewußtgemacht werden. Die Wahrnehmung der letzten Signale der Hoffnung steht dabei im Vordergrund. Die Erwachsenenbildung sollte drei Punkte besonders beachten: Notwendigkeit der Ausbil-

dung von Phantasie und Kreativität. Während die Schule bereits von Beginn an jede Kreativität ausschaltet, sollte die Erwachsenenbildung hier erweckenden Charakter haben und zur Umsetzung in soziale Phantasie beitragen. Zweitens geht es um die Entschlüsselung von Information, welche Zusammenhänge hinter einzelnen Informationen stehen. Untersuchungen über das Fernsehen in der Bundesrepublik haben gezeigt, daß nur etwa 30 Prozent der Zuschauer Informationen in Nachrichten sendungen entschlüsseln können. Drittens stellt sich die Frage nach der Faszination von Bildung, der Beteiligung von Menschen an einzelnen Forschungsprojekten. Hier sei besonders auf die zahlreichen Versuche zur Aufarbeitung der eigenen persönlichen Geschichte hingewiesen.

Tropianski konstatiert das Fehlen gesellschaftlicher Theorien. Früher war Hoffnung verbunden mit gesellschaftlichen Entwürfen und Ideologien. Heute gibt es eine stärkere Hinwendung zu Religionen, auch bei jungen Menschen — als Antwort auf das Scheitern der verschiedenen „ismen“?

Jungk sieht diese Hinwendung zur Religion unter zwei Aspekten: Einmal beinhaltet sie ethische Prinzipien, die in der kapitalistischen und der staatskapitalistischen Gesellschaft vernachlässigt worden sind. Andererseits werden Religionen vielfach als Rettung gesehen, das eigene Können, der eigene Versuch werden aufgegeben. Dies ist ein sehr gefährlicher Weg.

Daß heute Habwissenschaften einen derartigen Anklang finden, scheint auch daran zu liegen, daß „die Wissenschaft“ sich zu oft und zu leicht der Macht und der Machbarkeit unterworfen hat. Pseudowissenschaften erfahren zweifelslos von daher einen Aufschwung. Sie sind aber nicht grundsätzlich zu verdammen, sondern können auch den Human darstellen, aus dem etwas Neues entstehen kann. Natürlich muß man einmal in seinem Fach lernen, wie man wissenschaftlich mit Dingen umzugehen hat. Nur oft bleibt es bei dieser Art von Spezialistentum, das sich immer stärker eingrät, sodaß es schwer ist, Verbindungen zu Nachbardisziplinen herzustellen. Dabei spielt die Frage der Information, der Entschlüsselung eine besondere Rolle, die Übersetzung der Wissenschaftssprache in eine öffentliche Sprache. Solche Traditionen fehlen im deutschsprachigen Raum — im Gegensatz zu England. In dieser Entschlüsselung könnte die Erwachsenenbildung eine wichtige Rolle spielen.

Tuckett sieht für die Erwachsenenbildung das Problem, daß sie mit Menschen arbeiten muß, die ihre Bedürfnisse nicht zum Ausdruck bringen können — als Ergebnis unterdrückender gesellschaftlicher Verhältnisse.

Das Problem der Vernunft in der Wissenschaft ist eine Frage der Autorität, viele heute von der etablierten Wissenschaft nicht ernstgenommene alternative Wissenschaften werden sich vielleicht spä-

ter durchsetzen. In Großbritannien gibt es eine gelreichte Industrie an Wissenschaft, aber alle Tendenzen einer alternativen Wissenschaft ihre Erkenntnisse auch in politische Prinzipien setzt, für die allerdings wenig Respekt vorliegt.

Gerber hält fest, daß sich nach Tschernob, im Kanton Bern Resignation breitgemacht hat ein geringer Teil der Bevölkerung (frequent) Erwachsenenbildung, wegen negativer Schlußnisse, sich ausbreitender allgemeiner Müdigkeit, großer Enttäuschungen zu Kursorten. Wie genau mit der „Hoffnung“ um, wie verhindert er Bildungsgefälle, daß nur die ohnehin schon denen die Erwachsenenbildung in Anspruch nehmen?

Gerade für die Erwachsenenbildung wird es wichtiger, zu den Menschen zu gehen, als im Besuch zu warten, meint Jungk. Dabei spielt besonders die Methoden der Bildungsarbeit eine Rolle, zum Beispiel Straßenteste. Besuchen, die Bildungsinhalte vermitteln wollen das öfteren ein Denken in Überlegenheitsfragen auf. Die Fähigkeit, zuhören zu können, nicht genügend entwickelt zu sein. Vielleicht man sich gerade als Erwachsenenbildner selber in Frage stellen.

Zur Diskussion um die Grenze zwischen Wissenschaft und Pseudowissenschaft ist mit Feyerfestzunehmen, daß es unterschiedliche Formwissenschaften Diskurses gibt, auf die sich einlassen sollte. Auch stellt sich die Frage, wie weit unsere Wissenschaft und Technik in sich westlich sind, eine Ausprägung unserer zivilisierten Denkweise. Dem Denken anderen, als dies bisher der Fall war. Die heutige Technik, ein Produkt des aufkommenden Kapitalismus, die als solche auch in die sogenannten sogenannten Länder exportiert wurde, macht diesen zum Bestandteil eines großen Menschensystems.

Patillo-Hess hält als besonderes Merkmal gegenwärtige Situation die Verzweiflung fest, sich vor allem in der Ohnmacht artikuliert. tergrund einer Untergangssituation, die moralische Anspruch eines „anderen Menschen zu stehen. Ohne die heutige Wirklichkeit zu sehen, wären die Ansätze für eine neue Zukunft formulieren. Jungk sieht als eine der großen Aufgaben der Erwachsenenbildung, mit den Menschen die Phantasien zu entwickeln, wie es sein kann, um damit Politikern „Phantasielieferanten“ zu geben. Gegenstand zwischen Vernunft und Phantasie notwendig, die Konstruktion dieser Gegenang hängt mit der Geschichte des wissenschaftlichen Fortschritts eng zusammen, der sich von einer rade des Aberglaubens distanzieren mußte

Bemerkungen zu Persönlichkeitsentfaltung und politischer Partizipation

Mit dem Titel „Persönlichkeitsentfaltung und politische Partizipation“ sind schlagwortartig zwei Probleme angesprochen, die potentiell in einem Spannungsverhältnis zueinander stehen und jeweils für sich genommen, von sehr unterschiedlichen Positionen beleuchtet und diskutiert werden können.

Sowohl die Entfaltung der menschlichen Persönlichkeit als auch die — im weiteren Sinn verstandene — politische Partizipation, hängen eng mit Bildungsarbeit zusammen und werden durch diese — wenigstens — mitbedingt, wobei hier unter *Bildung* das Verfügen über einen bestimmten Anteil an gesellschaftlich produziertem Wissen, an gesellschaftlichen Erfahrungen sowie die Erkenntnis von Handlungsmöglichkeiten und die Fähigkeit zur individuellen und gemeinschaftlichen Nutzung dieser Möglichkeiten verstanden wird.

Persönlichkeitsentfaltung kann primär auf das Individuum bezogen diskutiert werden, wie dies etwa die Grundsatzklärung des Verbandes österreichischer Volkshochschulen und verschiedene Interpretationen davon nahelegen, kann aber auch, und davon gehe ich im folgenden aus, als Ausdruck der historisch-gesellschaftlichen Entwicklung und im Hinblick auf die gesellschaftlichen Bezüge von Menschen und Menschengruppen verstanden werden, wie dies die in den Sozialwissenschaften dominierenden Auffassungen nahelegen.

Als soziale und politische Wesen äußern und verhalten sich Menschen in jeder historisch bekannten und in jeder denkbaren Gesellschaft sozial und politisch. Das bedeutet, sie nehmen aktiv oder durch Abstinenz an der gesellschaftlichen Willensbildung teil, sie partizipieren oder lassen davon aus den verschiedensten Gründen die Hände und partizipieren damit gleichsam negativ.

Partizipation, Teilhabe und Eingreifen in politisch-gesellschaftliche Prozesse vollzieht

sich auf unterschiedlichen Ebenen und in den verschiedensten Bereichen. Im unmittelbar staatlichen Bereich als politische Willensbildung im engeren Sinn und in den diversen gesellschaftlichen Sektoren — von der Bildung, über die Medienlandschaft bis zur Arbeitswelt. Auch diese gesellschaftliche Partizipation ist eminent politisch, selbst wenn sie nicht als solche deklariert oder verstanden wird. Politisch ist sie vor allem deshalb, weil sie die Partizipanten, die Teilnehmenden, beeinflusst oder ihnen Handlungsmöglichkeiten bietet und — zumindest potentiell — die Perspektiven einer noch lange nicht realisierten umfassenden sozialen Demokratie weist.

Der Prozeß der Durchsetzung von Partizipation und Partizipationsmöglichkeiten etwa in Form gesetzlicher Bestimmungen sowie das Ausmaß der je gegebenen Partizipation in einer Gesellschaft, wirken auf die Persönlichkeitsentfaltung der involvierten Menschen zurück, werden aber auch durch den Grad der Persönlichkeitsentfaltung vieler mitbedingt.

Da politische Partizipation ihrem Wesen nach nur kollektiv wirksam ausgeübt werden kann und Individuen bei kollektiven Partizipationsprozessen von ihren ureigensten individuellen Wünschen, Anliegen, Vorstellungen und Bedürfnissen notwendige Abstriche vornehmen müssen, besteht schon aus diesem Grund ein Spannungsverhältnis zwischen dem kollektiven Charakter der Partizipation, die immer auch mit Aufwendungen und Mühen, gelegentlich sogar mit Risiken verbunden ist und dem Streben nach individueller Entfaltung und der Verwirklichung unmittelbarer Bedürfnisse.

Wenn wir nun statt des auf das Individuum zugeschnitteneren Begriffs Persönlichkeitsentfaltung den Begriff Emanzipation hernehmen, so können wir historisch gesehen — wenigstens in Österreich — eine Wandlung des Begriffsinhaltes beobachten.

Emanzipation haben stets die benachteiligten, aber aufkommenden Kräfte der Gesell-

schaft auf die Fahnen ihres Kampfes geschrieben. Das Bürgertum wollte sich gegenüber dem Adel emanzipieren und zur herrschenden Klasse in der Gesellschaft werden, was ihm, nachdem es die Produktionsmittel besaß, auch gelang.

Das siegreiche Bürgertum verhalf einer Gesellschaftsformation zum Durchbruch, die Kapitalismus genannt wird und deren Hauptwiderspruch im Auseinanderfallen von gesellschaftlicher Produktion und privater Aneignung des Produzierten besteht. Aus diesem Grund standen und stehen sich im Kapitalismus zwei in sich zunehmend differenziertere Hauptklassen gegenüber. Noch in der Zwischenkriegszeit verstand in Österreich die Arbeiterklasse, die sich mit ihren Vertretern bereits einen festen Platz im — vor allem kommunalen — Staatsapparat erkämpft hatte, Emanzipation als kollektiven Befreiungsakt.

Nach dem Zweiten Weltkrieg änderte das Bürgertum seine Strategie gegenüber der aufstrebenden Arbeiterklasse und die Repräsentanten der Arbeiterbewegung verhalfen ihrerseits einer neuen Politik zum Durchbruch. Nicht mehr Niederhaltung, sondern Integration in die noch immer bürgerlich dominierte Gesellschaft stand nunmehr auf dem Plan, und zwar um den Preis von nicht unbedeutlichen — vor allem materiellen — Zugeständnissen.

Insbesondere die politischen und gewerkschaftlichen Vertreter der Arbeiterklasse wuchsen in die Gesellschaft und den Staat hinein, wurden ein Teil davon und begannen sich zunehmend damit zu identifizieren. Dabei darf nicht übersehen werden, daß innerhalb der Arbeiterklasse den integrativen Bestrebungen an der Spitze auch solche auf der Basis entsprachen. Die gelegentlich geäußerten Führerverstohes haben der historisch-empirischen Überprüfung nicht stand.

Nach dem Zweiten Weltkrieg kam es in zunehmendem Maße auch zur bewußtseinsmäßigen abgestützter Partnerschaft von Kapital und Arbeit, für die sich institutionelle Wurzeln bereits in der Ersten Republik, ja sogar davor nachweisen lassen. Nicht mehr sozialistische Zielsetzungen standen und stehen im Mittelpunkt der Politik, sondern Strategien zur Modernisierung und Liberalisierung der Gesellschaft. „Wir bauen das moderne Österreich“ lautete der wohl zugkräftigste Polit-Slogan

der Zweiten Republik Anfang der siebziger Jahre. Damit traten zunehmend individuelle Zielsetzungen, individuelle Aufstiegsorientungen und/oder Wünsche nach einer — rangig zu realisierenden persönlichen Entfaltung in den Vordergrund.

Der hier nur schlagwortartig skizzierte griffswandel spiegelt sich auch in einem — ändernden Bildungsverständnis wider. Während zur Zeit der Hochblüte der Arbeiterbewegung in der Zwischenkriegszeit zumindest vom Anspruch her versucht wurde, der Arbeiterklasse eine Einsicht in die gesellschaftlichen Mechanismen zu vermitteln, ihre Entwicklungsrichtung erkennen zu lassen — ihnen entsprechend politisch zu handeln — selbst in der sich neutral verstehenden Volksbildung massenhafte wissenschaftliche Bildungsarbeit und sozialistische Orientierung kein prinzipieller Gegensatz waren, v heute für Erwachsenen- und Arbeiterbildung mit Aufstiegslosungen und Aufstiegsversuchungen geworben.

Das Organ des Berufsförderungsinsti der großen von der Arbeiterkammer und Gewerkschaften getragenen beruflichen Einrichtung, heißt ganz in diesem Sinn „S und Aufstieg“. Auch Volkshochschulen ben in den letzten Jahren nicht selten mehr oder minder plumpen Aufstiegslog geworben oder dem Volkshochschulbecher, als Ausdruck der Anerkennung Konkurrenzdenkens, eine Vorrangstellung gegenüber Besuchern anderer Einrichtungen zu suggerieren versucht. Mit dieser Entfaltung geht ein zweiter, gleichfalls widersprüchlicher Prozeß einher.

Der prozentuelle Anteil der Lohnabhängigen in der Gesellschaft wächst von Jahr zu Jahr. Das relative und absolute Wachstum — aber — nicht zuletzt aufgrund der enormen Entfaltung der Produktivkräfte — mit einer gekannteren inneren Differenzierung Klasse der Lohn- und Gehaltsabhängigen einher.

In dieser zunehmenden inneren Differenzierung liegen strukturelle Gründe für man Probleme der Sozialdemokratie und der verbundenen Gewerkschaften, die Interesse des ungelerten Arbeiters ebenso zu verteten wie die des Gewerkschafts Generaldirekt die Interessen des Amtsgehilfen ebenso die des Sektionschefs. Alle sind in

gleichen Gewerkschaft, alle in der gleichen Partei organisiert.

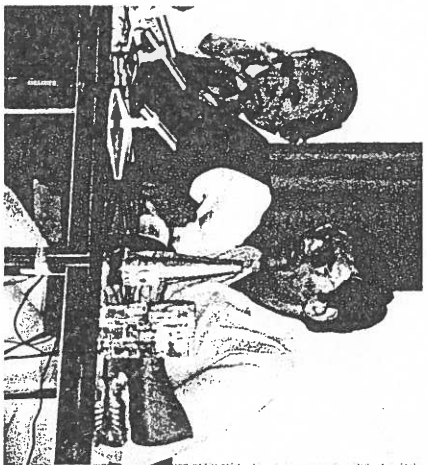
Für die Bildungsarbeit resultiert daraus das Problem, daß sich einheitliche, interessenbezogene und auf veränderndes Handeln orientierte Konzepte kaum durchsetzen lassen. An ihre Stelle tritt ein theoretischer und weit mehr noch faktischer *Bildungspluralismus*. Diesem pluralistischen Bildungsverständnis wird man programmatisch mit einem individualisierenden Konzept am ehesten gerecht. Darin liegt auch eine Erklärung für das einzelpersönlichkeitsbezogene Bildungsverständnis der Volkshochschulen, demzufolge „die Entfaltung der Persönlichkeit eines Menschen der eigentliche Auftrag der Volkshochschule sei“¹. Dieses Bildungsverständnis birgt aber die Gefahr, daß jene gesellschaftlichen Faktoren übersehen werden oder zu kurz kommen, die der Persönlichkeitsentfaltung Widerstand entgegensetzen oder ihr überhaupt entgegenstehen.

Unter diesen gern übersehenen Faktoren ist vor allem die spezifische Ausprägung der noch immer und wohl auch in absehbarer Zukunft identitätsstiftenden Arbeitswelt und das Ausmaß an Partizipationsmöglichkeiten in ihr und anderen gesellschaftlichen Sektoren von besonderem Interesse. Und um diese Partizipation ist es in Österreich — und wohl auch in anderen Ländern — keineswegs so gut bestellt, wie das nicht nur von den Machträgern gerne dargestellt wird.

Empirie

Der österreichische Politologe Anton Pelinka zeigt in seinem jüngsten Buch „Windstille“, daß der Prozentsatz der *politisch inaktiven* in Österreich im Vergleich mit den Niederlanden, Großbritannien, den USA und der BRD am größten, der Prozentsatz der *Aktivisten* dagegen am niedrigsten ist². Pelinka zieht den Schluß, „daß in Österreich — trotz oder besser wegen der hohen formalen Organisationsrate der österreichischen Politik — das allgemeine politische Bewußtsein der Zweiten Republik durch große Stabilität, durch relative politische Zufriedenheit, durch tendenzielle politische Apathie und durch deutlichen politischen Strukturkonservatismus gekennzeichnet ist“³.

Andere politische Befunde eröffnen je-



VÖV-Generalsekretär Dr. Wilhelm Filla: Die Demokratie ist keineswegs so tief verankert, wie dies in politischen Sonntagsreden zum Ausdruck gebracht wird.

doch gewisse positive Perspektiven. Es zeigt sich nämlich, daß die Partizipationsbereitschaft der Österreicher, aber auch das tatsächliche Ausmaß an Teilhabe, mit dem jeweils erreichten Grad der Schulbildung wächst⁴, was auch der Erwachsenenbildung Möglichkeiten eröffnet und wohl auch Verpflichtungen im Hinblick auf eine am Demokratistierungspostulat orientierte Bildungsarbeit auferlegt.

Auf der Basis einer eigenen, mit Kollegen durchgeführten empirischen Arbeit, läßt sich feststellen, daß das Bekenntnis zur Demokratie in diesem allgemeinen Sinn verstanden von einer ganz großen Mehrheit der Österreicher geteilt wird. Demokratie ist der Eckfeiler des „Österreichischen Konsenses“⁵. Aber: Das demokratische System wird zwar von der großen Mehrheit der Österreicher und Österreicherinnen sogar für verteidigungswert gehalten, es ist jedoch — vor allem wenn Vergleiche mit anderen individuellen und kollektiven Anliegen angestellt werden — keineswegs so tief verankert, wie dies in politischen Sonntagsreden zum Ausdruck gebracht wird⁶.

Einer für Österreich repräsentativen Stichprobe aus 1999 Befragten wurden von uns dreizehn — individuelle oder kollektiv zu verwirklichende — Anliegen zur Reihung vorgegeben, wobei jeder Befragte die seiner Meinung nach drei wichtigsten Anliegen nennen konnte.

Dabei schnitt die Demokratie und besonders

eine ihrer Ausformungen, die Mitbestimmung in der Arbeitswelt, äußerst mager ab⁷. Insgesamt lassen sich die repräsentativ erhobenen Daten im Sinne einer zumindest latent autoritären Einstellung und einer — auch in anderen Studien konstatierten — Tendenz zu politischer Apathie interpretieren. Eine Überinterpretation wäre es allerdings, daraus eine weitverbreitete antidemokratische Einstellung herauszulesen.

Auch mit unserer Studie können wir zeigen, daß die Demokratie mit zunehmender Schulbildung höher bewertet wird, was historisch gesehen keineswegs so selbstverständlich ist, wie es vielleicht auf den ersten Blick erscheinen mag. Noch in der Zwischenkriegszeit war gerade in der österreichischen Intelligenz ein sehr ausgeprägtes antidemokratisches Potential anzutreffen.

Diskussion

Foltnak fragt nach den Möglichkeiten der Mitbestimmung in der Volkshochschule. *Filla* merkt dazu an, daß die österreichischen Volkshochschulen in der Regel wie Kleinbetriebe strukturiert sind. Dementsprechend ist es um die Mitbestimmung bestellt: Allerdings hat die Volkshochschule auch mit anderen „Produkten“ als die Wirtschaft zu tun. Die Volkshochschule will Bewußtsein bilden und beeinflussen. Dazu sind Konzepte notwendig, die möglicherweise nicht allen im Betrieb einsichtig sind, trotzdem aber durchgesetzt werden müssen. *Kritler-Lux* sieht einen möglichen Grund für Defizite im Demokratieverständnis darin, daß dieses vielleicht als ohnehin selbstverständlich angenommen wird. Die geringe Bereitschaft zur Mitbestimmung im Betrieb könnte mehrere Gründe haben: Einmal gibt es wenig Erfahrungen in und mit Mitbestimmung; in der Schule wird bestentfalls die formale staatliche Demokratie nachvollzogen, aber keine Mitbestimmung im Sinne eines persönlichen Engagements gelernt. Zweitens haben viele Österreicher schlechte Erfahrungen mit Mitbestimmung im Betrieb, die — weil oft schlecht vorbereitet — auch als vorgeplegelt erlebt wird. Strukturelle Veränderungen sind in der Regel ohnedies ausgeklammert. Unter dem Titel Mitbestimmung werden oft nur Komplexen für die eigenen Interessen geschaffen. Die Mitbestimmung in den Volkshochschulen schiebt sich daran, daß zwar formaldemokratische Prinzipien vorhanden sind, die aber oft nur als

Anmerkungen:

1. Aadar Pirija: Persönlichkeitsentfaltung als Auftrag Volkshochschule. In: Filla, Leichteremüller, P. (Hrsg.): Bildung für alle, Festschrift 35 Jahre Volkshochschule Österreichischer Volkshochschulen, Schriftenreihe des Verbandes österreichischer Volkshochschulen Bd. 5, Wien - Baden 1985, S. 60.
2. Vgl. Anton Pelinka, Windstille, Klagen über Österreich - Berlin 1985, S. 24.
3. Pelinka, a. a. O., S. 19.
4. Vgl. Roland Daiser/Norbert Winkler: Das politische Handeln der Österreicher, Wien 1982, S. 280f.
5. Projekt P 5060 (für den Fonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung in Österreich), Nation und Nationalbewußtsein in Österreich, Teil II, Auswertungsbericht, Wien 1985, unveröffentlichter Projektbericht von Wilhelm Filla, Ludwig Fascherberger, Franz Pachner und Albert F. Reiterer.
6. Vgl. Wilhelm Filla: „Nicht am wichtigsten, aber wertungswert, Demokratiebewußtsein nach 40 Jahren Zweiter Republik“, in: Mitbestimmung, 14. Jg., 1-2/1985, S. 1-5; ders.: Demokratiebewußtsein in Österreich. In: Die Österreichische Volkshochschule Nr. 140, Juni 1986, S. 7-13.

Stütze der jeweiligen herrschenden Gruppe einsetzt werden. Von den politischen Ebenen in der Volkshochschule werden kaum Versuche gemacht die Betroffenen (Mitarbeiter, Kursleiter, Hörer) die politische Willensbildung einzubringen. *Weissner* meint zur Frage der Mitbestimmung der Volkshochschule, daß die hauptamtlichen nebenamtlichen Mitarbeiter ein anderes Verhältnis zur Institution haben als die Teilnehmer, die Volkshochschule oft nur kurze Zeit besuchen. Wenig wäre die Schaffung einer Repräsentativleitung. Besonders unter den Teilnehmern können sich bestimmte Gruppen herausbilden, in der sich vielleicht nur die Berufs-Volkshochschul-Hütsamen, die aber unter Umständen den status quo zementieren.

Generell ist die Mitbestimmung in der Bundesrepublik ähnlich einzuschätzen, wie es Filla getan hat. Das hängt auch damit zusammen, daß Mitbestimmung gerade in Großbetrieben für viele zu einer Enttäuschung geworden ist. Eine Fixierung der Gewerkschaften auf den Arbeitsplatz zeigt Auswirkungen auf den Arbeitsplatz zeigen sie eher nicht. Das wurde vielfach nur als eine stimmige Form von Arbeitsorganisation und nicht als Mitbestimmung angesehen. Andererseits wurden gerade von Gewerkschaften und Erwachsenenbildungsorganisationen wenig dazu getan, um Mitbestimmungsfähigkeit zu fördern. Diese können ja auch in den eigenen (gewerkschaftlichen) G-

Persönlichkeitsentfaltung und politische Partizipation

mien zum Ausdruck kommen. Dabei stehen sich unterschiedliche Kräfte und Interessen gegenüber, die das zentrale Problem markieren.

Zur Frage der Politischen Bildung ist noch der Faktor Zeithbudget hinzuzufügen. Von daher gewinnt gerade der Bildungsurlaub eine wichtige Bedeutung, als er politische Fähigkeiten, Kenntnisse und Eindrücke mit politischem Umgang verbindet. Politik und Demokratie wird so nicht formal verstanden, sondern als Kultur. Politische Kultur nimmt heute generell ab und wirkt so auf Mitbestimmung zurück. Politische Kultur vereinfacht persönliche und soziale Bildung, die diese wiederum bestimmen. *Heller* sieht Mitbestimmung unter zwei Aspekten. Dort, wo es um arbeits- und dienstrechtliche Belange geht, ist diese notwendig und im Rahmen der gesetzlichen Bestimmungen in Österreich vorgesehen. Anders ist es bei der Verquickung mit dem "Produkt" der Volkshochschule, wo die Gefahr besteht, daß beispielsweise einzelne Kursleiter allzu großes Gewicht bekommen und die Institution zur Verbreitung ihrer subjektiven Position benutzen.

Bisovsky verweist angesichts von Schlagwörtern wie Demokratieverdrossenheit auf den Mangel an Mitbestimmungsmöglichkeiten in Österreich. Das Entstehen neuer sozialer Bewegungen und Bürgerinitiativen zeigt aber ein großes Bedürfnis an Partizipation. Zur Frage der Identität am Arbeitsplatz ist festzuhalten, daß — historisch gesehen — die politische und gewerkschaftliche Organisation der Arbeiterzeit erfolgt ist, diese also ein bedeutender Faktor der Bewußtseinsbildung ist. Wenn man Identität im Prozeß zwischen objektiv vorgegebenen Strukturen und subjektiven Wünschen sieht und die Identitätsbildung dort erfolgt, wo Handlungen gesetzt werden können, dann stellt sich die Frage, wie weit dieser Raum durch Rationalisierung

und Automatisierung der Arbeitsplätze nicht immer mehr eingengt wird. Vielleicht wird dadurch perspektivisch die Identitätsbildung am Arbeitsplatz verunmöglicht.

Meisner hält die große Bedeutung von Bildung und Partizipation für Polen auf politischer und wirtschaftlicher Ebene fest. Die Wirtschaftsreform in Polen betont gerade die Möglichkeiten zur Partizipation der Arbeiter. Damit entsprechende Bestimmungen nicht nur formal bleiben, sind besondere Bildungs- und Informationsprozesse notwendig.

Tropianski weist angesichts bestehender rechtsextrimer Tendenzen in Israel auf die Notwendigkeit politischer Bildung und Partizipation hin. Auch die Misere in der Wohnungsfrage, in Wohnvierteln, wovor allem marginalisierte Menschen leben, zeigt das antidemokratische Potential solcher Strukturen. Die Demokratisierung verschiedener Institutionen wie Familie und Schule sowie von Lernprozessen überhaupt kann eine wichtige Voraussetzung für demokratisches Bewußtsein abgeben.

Filla hält als großen Erfolg für die Zeit nach 1945 für Österreich und auch für andere Länder fest, daß es gelungen ist, das antidemokratische Potential an den Universitäten, das in Österreich in der Ersten Republik besonders stark ausgeprägt war, zurückzuführen und zu marginalisieren. Ebenso ist dies bei einer vorwiegend undemokratischen höheren Beamtenschaft, wie sie in der Ersten Republik anzutreffen war, gelungen. Trotzdem sind Indifferente, wie sie die Untersuchung ergeben hat, erstler zu nehmen als ausdrücklich antidemokratische Tendenzen, die vielleicht nur von einem kleinen Prozentsatz der Bevölkerung geteilt werden.

Das Arbeiterbewußtsein, das in der Ersten Republik besonders stark ausgeprägt und vom Denken in Oben und Unten bestimmt war, hat sich in zweifelsohne in der Sphäre der Arbeitswelt konsolidiert und dann seinen politischen Ausdruck in Organisationen gefunden.

Zur Frage der Mitbestimmung in der Volkshochschule und den jeweils unterschiedlichen Interessen von haupt- und nebenberuflichen Mitarbeitern sowie Kursleitern ist anzumerken, daß es in der Volkshochschule in der Zwischenkriegszeit durchaus positive Erfahrungen mit der Mitbestimmung von Mitarbeitern, Dozenten und Hörern gegeben hat. Die politische Situation war damals natürlich eine ganz andere. Teile der Arbeiterschaft haben in Wien versucht, so etwas wie eine Gegen-gesellschaft zu gründen, was auch ansatzweise gelungen ist. Dabei hat man sich auch als Vertreter einer solchen Gegengesellschaft begriffen und hat im Rahmen der sozialdemokratischen Kulturbewegung viel getan. Die heutige politische Situation ist eine andere, weswegen ein unmittelbares Anknüpfen an die historischen Erfahrungen nicht möglich ist. Trotzdem ist es notwendig, sich mit der Frage der Mitbestimmung stärker denn je auseinanderzusetzen.

Forschung von Zeit

György Fukasz

Erwachsenenbildung und Freizeit

Die empirische Freizeitsoziologie zeigt, daß es unmöglich ist, eine allgemein akzeptierte Bedeutung für die Terminologie der Freizeit zu geben. Hier sollen verschiedene Methoden besprochen werden, die aus der Gesamtheit der Probleme herausgegriffen, den Zusammenhang zwischen Freizeit und Erwachsenenbildung herausarbeiten.

Die Indikatoren zeigen ein multifunktionales System. Einer der Faktoren in einem Netz von Indikatoren in bezug auf Persönlichkeit und Identität ist die Zeit. Der Hintergrund der Erwachsenenbildung ist immer die Zeit. Wir müssen dabei das Problem der Zeitmöglichkeiten untersuchen und feststellen, welche Widersprüche in diesem Rahmen auftauchen. Welche Probleme in bezug auf Zeit und Erwachsenenbildung stellen sich? Diese Probleme müssen analysiert werden, um die Wechselwirkung zwischen Arbeitszeit und Nichtarbeitszeit zu untersuchen, mit der Zielsetzung, die Persönlichkeit zu entfalten. Die Elemente der Zeit sind in einer ersten Phase eine Bipolarität: nämlich die Organisationszeit als Arbeitszeit und als Nichtarbeitszeit. Die Zeit als Faktor der Entwicklung der Erwachsenenbildung ist die Grundlage der Zielsetzungen der Erwachsenenbildungsorganisationen. Die Zeit ist eine Einheit, eine Gesamtheit, mit der die Erwachsenenbildung untersucht werden kann. Die Struktur der Zeit fungiert als Indikator des Heranfahrens an das Problem von verschiedenen Richtungen, die Zeit als individuelle und gesellschaftliche Zeit. Die Erwachsenenbildung gehört dem Individuum, der Persönlichkeit und die Zeit gehört der gesamten Gesellschaft, was die Möglichkeiten ihrer Nutzung betrifft. Hier stellt sich die Frage, wie kann die Zeit richtig

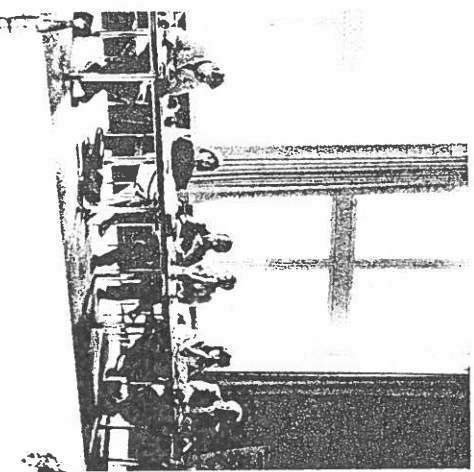


György Fukasz beim Referat

und vernünftig für die Erwachsenenbildung genutzt werden und welche neuen Aufgaben es für die Erwachsenenbildung im Rahmen der Veränderungen der gesellschaftlichen Zeit in der Gegenwart. Soziale, politische, kulturelle und wirtschaftliche Determinanten müssen untersucht werden. Es bestehen nicht nur Unterschiede zwischen den verschiedener gesellschaftlichen Gruppen, sondern auch solche, die einfach von den Wetterbedingungen in den einzelnen Ländern abhängen.

Indikatoren zur Nutzung der Ze

- 1) Wissenschaftlich-technologische Veränderungen in unserer Welt und ihre Auswirkungen auf die Lebensbedingungen, Arbeit, die Lebensweise, die Lebenshaltung der Menschen. Die Zeit hängt ab von den Konsequenzen der technologischen Prozesse, die mehr Freizeitmöglichkeiten bieten, da die Produktivität steigt.
- 2) Man muß darauf hinweisen, daß wissenschaftlich-technologische Prozesse Veränderungen in die Freizeit vordringen Das ist kein spontaner Prozeß, das ist ein Faktor unter anderen. Verschiedene Faktoren bestimmen, welche Möglichkeiten genutzt werden können, wie Nichtarbeitszeit wirklich verwertet werden kann. Wenn wir an einen spontanen Prozeß denken, eine Zunahme der Freizeit als Fc



Blick ins Plenum

Erwachsenenbildung und Freizeit

der technologischen Veränderungen, dann wäre das eine grobe Vereinfachung. Es taucht heute bereits das Problem auf, daß weniger Arbeitszeit mit weniger Freizeit einhergeht. Wissenschaftliche und technologische Veränderungen führen zu Veränderungen in der Art, in der Natur und in der Struktur der Arbeit und verändern ihre Qualifikationen. Die Erwachsenenbildung muß diese Veränderungen berücksichtigen und mit diesen Problemen fertig werden. Besonders die neuen Berufsrufe einer ständigen Weiterbildung müssen Eingang in die Erwachsenenbildung finden.

- 3) Die wirtschaftlichen Veränderungen in der ganzen Welt verursachen Probleme für die Gestaltung der Freizeit und für die Erwachsenenbildung (Inflation, Finanzkrisen, Währungs Krisen...). Sehr weitreichende Veränderungen im Bereich der Freizeit sind die Folge. In Ungarn gibt es eine Schattenwirtschaft, also Schwarzarbeit. Die Beziehungen der Schattenwirtschaft und der Freizeitbeschäftigung sind sehr wichtig. Das ist eine starke Veränderung für den Einzelmenschen, und eine Veränderung auch für die Gesellschaft. Wir müssen sehen, welche Auswirkungen es hier auf die Freizeit gibt. Die Freizeit nimmt zu und gleichzeitig nimmt sie auch ab, auf der Grundlage eben dieser gesellschaftlichen Entwicklungen.
- 4) Probleme der Erwachsenenbildung im Rahmen einer Wirtschaft, mit Arbeitslosigkeit, mit Gastarbeitern, wie das in vielen europäischen Ländern der Fall ist. Wir müssen untersuchen, welche neue Rolle hier die Erwachsenenbildung zu spielen hat, als Weiterbildung, als berufliche Bildung. Es tauchen neue Arbeitsplätze auf und andere verändern sich.
- 5) Das Problem des Geldes. Zeit ist Geld. Das soll genügen, um diesen Punkt zu charakterisieren und zu formulieren.

Philosophische Annäherungen

Zeit hat in der Philosophie von Descartes bis Kant und Hegel immer eine große Rolle gespielt. Die philosophischen Grundlagen für die Begriffsbildung der Freizeit müssen analysiert werden. Die Zeit, die Irreversibilität der

Zeitdimension, spielt in der Geschichte der Philosophie eine sehr große Rolle; die Auswirkungen für das Verständnis der Freizeitprobleme sind dabei sehr bedeutend. Zeit als Freizeit und Zeit als Arbeitszeit kann nur auf der Grundlage des Begriffs der gesellschaftlichen Zeit gelöst werden. Es ist bezeichnend, daß die Diskussionen in der Freizeitsociologie herausgearbeitet haben, daß es unmöglich ist, sich nur auf die Freizeit zu beschränken. Wir müssen die Probleme in einem größeren Rahmen betrachten, als gesellschaftliche Zeit. Marx hat in den Grundrissen der politischen Ökonomie dieses Problem erwähnt; er hat von der „verfügbaren Zeit“ gesprochen. Das ist der gleiche Begriff, der in die heutige Diskussion der Soziologie eingegangen: die verfügbare Zeit ist die gesellschaftliche Zeit.

Zeit ist objektiver und subjektiver Faktor für die Erwachsenenbildung. Die Zeit ist die Voraussetzung für die Bildung und für die Freizeit. Die Zeit als gesellschaftliche Zeit gibt die Möglichkeit, gemeinsame Fragen zu untersuchen und zu verstehen. Diese gemeinsamen Probleme sind die Freizeit, die Kreativität auch in der Arbeitszeit. Es gibt eine große Auseinandersetzung über die Funktion der Freizeit: Freizeit gegenüber der Entfremdung am Arbeitsplatz. Die Funktion der Freizeit ermöglicht kreative Beschäftigung. Das heißt, nur die Freizeit gibt die Möglichkeit, kreative Tätigkeiten auszuführen. In vielen Diskussionen wurde der Begriff der Entfremdung formuliert, und daß Freizeit die Entfremdung am Arbeitsplatz ausgleichen kann. Karl Jaspers hat gezeigt, daß das unmöglich ist, weil die Zeitstruktur eine Einheit ist. Es ist möglich, das Problem durch Kreativität zu lösen, aber nicht durch einen Ausgleich zwischen Freizeit und Arbeitszeit. Das Problem für die Erwachsenenbildung ist, die Kreativität auch an den Arbeitsplatz zu bringen und am Arbeitsplatz durchzusetzen, nicht nur in der Freizeit.

Probleme der Definition

Ist Freizeit Vergnügen? Ich fürchte, daß die Freizeit auch gegen das Vergnügen gerichtet sein könnte. Freizeit bedeutet, etwas nicht zu tun. Das ist eine sehr umstrittene Definition, die auf der Grundlage der protestantischen Ethik von Max Weber beruht. Wer nichts tut,

wer Freizeit hat, ist ein fauler Mensch. Das ist auch eine Vereinfachung, wenn man die historischen Wurzeln betrachtet. Die protestantische Ethik ist eine wichtige Grundlage für die heutige Arbeitsethik.

Oder: Die Freizeit als besonderer Teil der Zeit, Frei-Zeit im Sinne von Freiheit. Freiheit als Begriff wurde in der Geschichte der Philosophie viel diskutiert, in der flämischen Philosophie, der deutschen oder der englischen Philosophie. Hier wäre auf Spinoza zu verweisen oder auf Hegel, der über den Zusammenhang zwischen der Notwendigkeit und der Freiheit geschrieben hat. Das Problem der Freiheit reicht von Platon bis zu den Philosophen der heutigen Zeit. Es ist wichtig zu verstehen, was Freiheit in bezug auf die Freizeit bedeutet. Die Frage stellt sich, wovon ist man frei und wofür ist man frei?

Es ist kompliziert festzustellen, was Freizeitbeschäftigungen sind. Denn gewisse Beschäftigungen können auch einer Notwendigkeit entsprechen. Verschiedene Aktivitäten können gleichzeitig Freizeitaktivitäten sein, aber auch Arbeitsaktivitäten.

Der Begriff der Freizeit erfordert ein ethymologisches Herangehen. Im Deutschen gibt es einen Unterschied zwischen „freier Zeit“ und „Freizeit“, im Französischen gibt es eine ähnliche Unterscheidung: „temps libre“ und „loisirs“. Auch im Ungarischen gibt es einen analogen Unterschied. Wobei das nicht nur ein linguistisches Problem, sondern ein Problem der Tradition und der historischen Wurzeln der Freizeitgestaltung in den verschiedenen Ländern ist. Eine linguistische Analyse für die verschiedenen Sprachen müßte zeigen, wie die Unterschiede möglich geworden sind. Beide Begriffe können sowohl quantitativ als auch qualitativ analysiert werden. Der Großteil der Diskussionen, die Freizeit zu definieren versuchen, beschränkt sich auf quantitative Analysen. In der Diskussion kann dieses Herangehen erweitert und auf ein qualitatives ausgeweitet werden. Dieser Aspekt ist sehr wichtig, als es ja nicht nur „freie Zeit“, sondern auch „Freizeit“ gibt. In diesem Sinne realereren diese Begriffe quantitative und qualitative Herangehensweisen.

Freizeitprobleme werden oft isoliert betrachtet, nur der Zeitfaktor wird herausgearbeitet, die sozialen Beziehungen werden vernachlässigt. Freizeit ist ein Bestandteil sozialer Beziehungen und nur in diesem sozialen Zu-

Erwachsenenbildung und Freizeit

sammenhang können die realen Möglichkeiten der Freizeit in Betracht gezogen werden. Nur auf dieser Grundlage ist es möglich, zu verstehen, daß die Freizeit Grundlage für die Erwachsenenbildung ist, die die Persönlichkeit entfalten will. Man muß aber die Bedingungen, unter denen diese Freizeit gebote wird, untersuchen, und zwar in objektiver und subjektiver Hinsicht. Entscheidend ist die Möglichkeit, freie Zeit zu benutzen und es zu verstehen, diese Zeit zu nutzen, die finanziellen Voraussetzungen zu haben, um diese Zeit auch wirklich zu nutzen. Und wenn ich diese Möglichkeit habe, wenn ich objektive diese Möglichkeit habe, bleibt die Frage: Wie kann ich mit diesen Möglichkeiten anfangen? Welche Zielsetzungen kann ich entwickeln? Wie kann ich diese Aktivitäten in Angriff nehmen. Diese beiden Fragen sind eine dialektische Einheit: die objektiven Voraussetzungen — in stände sein, etwas zu tun — und die subjektiven Voraussetzungen des Bewußtseins des Individuums, das bestimmte Zielsetzungen formuliert. Das könnte man als Freizeitbewußtsein bezeichnen.

Erwachsenenbildung ist sehr eng mit der Freizeit verbunden, sie fungiert als ein Instrument der Erziehung zur Freizeitgestaltung. Freizeitbeschäftigung ist ein zentrales Problem der Sozialisation der Bevölkerung. Die Erwachsenenbildung kann einen Beitrag zur Sozialisation leisten. Die Motivationssysteme sind eine komplizierte und wichtige Grundlage für die Erwachsenenbildung. Wenn man die Arbeitszeit und Nicht-Arbeitszeit als Einheit betrachtet, dann ist die Erwachsenenbildung eines der wichtigsten Instrumente, um diese Arbeit durchzuführen. Die Erwachsenenbildung muß einen Beitrag zur Vorbereitung der Persönlichkeit für den Arbeitsplatz und für die Freizeit leisten. Sie ist ein Instrument für die Identifizierung der Persönlichkeit. Die Erwachsenenbildung und die Bedürfnisse nach ihr werfen Probleme auf, die diskutiert werden können: Nicht nur die Bedürfnisse schon bestehender Bedürfnisse sondern auch die Schaffung neuer Bedürfnisse. Es besteht ja ein dialektischer Zusammenhang zwischen der Funktion der Erwachsenenbildung und diesem Problem der Bedürfnisse, bei der Veränderung von Lebensweisen, bei der Veränderung der Wertssysteme.

Wahrnehmung von Zeitgefühl

Die Wahrnehmung von Zeit ist eine Realität, sie ist sowohl genetisch bestimmt als auch ein erlerntes Phänomen: bei Tieren wie bei Menschen. Philosophisch gesehen handelt es sich um eine Reflexion, um eine Widerspiegelung der Realität. Der biologische Hintergrund dieses Phänomens ist genetisch bestimmt, die Grundlage bildet die rhythmische Aktivität der verschiedenen Organismen. Biologie und Physiologie behandeln diesen Zeitaspekt, Chronobiologie und Chronophysiologie nennt man diese Bereiche, die die Rhythmen der verschiedenen Organismen behandeln.

Wir können drei verschiedene Teile des Rhythmusgefühls beobachten: Mikrorhythmen, die innerhalb von Millisekunden passieren, in verschiedenen Zellen des menschlichen Organismus zum Beispiel im Herz. Dann gibt es Mesorhythmen, innerhalb von Sekunden bis Stunden. Das Herz klopfen ist ein solcher Mesorhythmus, die Atmung des Menschen, der Rhythmus von Hunger- und Sättigungsgefühl, der sowohl bei Menschen als auch bei Tieren auftritt. Schließlich gibt es noch die Makrorhythmen, die in Intervallen von Stunden bis zu regelmäßigen Zeitabläufen auftreten wie Schlaf und Wachen, Menstruation.

Bei Menschen gibt es Meso- und Makrorhythmen, aber keine Mikrorhythmen. Wir Physiologen glauben, daß das, was die Menschen als Zeitgefühle empfinden, sich im Bereich der Meso- und Makrorhythmen bewegt. Diese sind wahrnehmbar. In bezug auf die Zeit nehmen wir die täglichen und monatlichen Veränderungen in der Natur wahr. Diese Wahrnehmung ist ein erlerntes Phänomen. Wenn man die Natur betrachtet und alles beobachtet, dann weiß man genau, welche Zeit ist, in welcher Jahreszeit man sich befindet. Im Organismus und in der umgebenden Welt gibt es für uns biologisch-objektive Uhren, die in unserem Gefühl, in unserer Wahrnehmung den Zeitsinn repräsentieren. Dieses Empfinden ist angeboren, aber es kommt ein erlerntes Phänomen dazu: Im Laufe des menschlichen Lebens entstehen ununterbrochen Zeitreflexe und sie werden aus dem Be-

wußtsein des Menschen ausgelöscht oder auch wieder belibt.

Pawlow hat als erster Physiologe gezeigt, daß es erlernte Zeitreflexe gibt. Er hat auch unterstrichen, daß es eine Spurreflexmöglichkeit bei den Tieren gibt: Wenn ein akustisches Signal gegeben und dem Tier eine halbe Stunde danach Futter verabreicht wird oder gar erst eine Stunde danach, dann entsteht zwischen diesen Signalen und der Verabreichung des Futters ein Reflex des Tieres, indem es Speichel absondert. Das ist ein angelernter Zeitreflex bei Tieren. Pawlow sprach vom Spurreflex.

Solche Reflexe sind bei Menschen trivialer Natur. Wir wissen, daß wir sie entwickeln können. Die Verbindung zwischen Signalen und Reaktionen treten beim Menschen ununterbrochen auf. Der Mensch hat viele Möglichkeiten bei der Entwicklung des Zeitgefühls und des Zeitsinns. Er hat die Möglichkeit, einen Rhythmus aufzunehmen. Er kann sein eigenes Herz klopfen beobachten, auch das ist eine erlernte Fähigkeit. Der Mensch kann seine Aufmerksamkeit auch auf einen sehr langen Zeitraum erstrecken.

Interessante Untersuchungen wurden in schalldichten Räumen mit Astronauten durchgeführt, um festzustellen, ob sie die Zeit wahrnehmen, ob sie wahrnehmen können, wieviel Zeit vergangen ist. Sie mußten Notizen machen, wie spät es ihrer Meinung nach war. Und die meisten hatten ein gewisses Zeitgefühl. Das hängt natürlich davon ab, wie weit ein solches schon entwickelt ist. In der Psychophysiologie beschäftigt man sich auch mit dem Phänomen, daß die Zeit bei angenehmen Aktivitäten sehr kurz erscheint und lang bei unangenehmen. Wir sprechen von der unterschiedlichen Dichte der Ereignisse bei der Zeitwahrnehmung. In einem bestimmten Zeitraum kann eine höhere oder eine geringere Dichte der Ereignisse auftreten. Wenn wir träumen — jeder von uns träumt drei- oder viermal pro Nacht —, dauern diese Träume nicht länger als vier oder fünf Minuten, sie werden aber subjektiv als eine oder zwei Stunden wahrgenommen oder gar als

einen Tag lang dauernd. Denn die Dichte der Ereignisse ist sehr hoch.

Ein anderes Beispiel: Die Evolutionspsychologen wissen, daß die Zeit in unserem Langzeitgedächtnis gespeichert wird, und die Kindheit wird als eine Periode sehr dichter Ereignisse beobachtet. In unserem Alter bedeutet ein Jahr gar nichts, aber in der Kindheit ist ein Jahr ein sehr viel dichter Zeitraum. Der Physiologe fragt nun, wovon die hohe oder niedrige Dichte in der Zeitemessung abhängt. Wir sagen dazu, daß das von den Emotionen abhängt, die mit einem bestimmten Ereignis verbunden sind. Eine Kompression der Ereignisse bei starken Emotionen ist eine Realität des menschlichen Gehirns. Wenn wir von der Realität der Zeit

sprechen, müssen wir die Emotionalität, die während der Zeit auftritt, berücksichtigen. Das Gehirn reflektiert die Zeit, aber die Wahrnehmung hängt von den Emotionen ab, damit verbunden werden.

Abschließend noch eine Bemerkung zur Beziehung zwischen Zeitwahrnehmung und der Bewußtsein. Es zeigt sich nämlich, daß der Zeitsinn in den meisten Fällen ein nicht bewußtes Ereignis ist. Ein ganz primitives Beispiel: Die meisten von uns können sich daratrainieren, in der Früh um sechs Uhr aufzuwachen. Auch wenn ich kein Bewußtsein habeschlafe und nicht weiß, was um mich herum vorgeht, so kann ich mich doch die ganze Nacht unbewußt darauf vorbereiten, zu einem bestimmten Zeitpunkt aufzuwachen.

Zahari Staikov

Das Studium von sozialer Zeit

Zeit, Raum, Masse und Energie im allgemeinen sind Bestandteil aller Phänomene, ob sie physikalischer, biologischer oder sozialer Natur sind. Auf einem niedrigen Abstraktionsniveau kann man zwischen physikalischer, biologischer und gesellschaftlicher Wirklichkeit unterscheiden. Hier gibt es Zeit, Raum, Masse und Energie, die sich aber quantitativ von den Bewegungen der Materie unterscheiden. Wenn unter allgemeinen Gesichtspunkten Gleichheit besteht, so gibt es von einem konkreteren Standpunkt aus sehr unterschiedliche Realitäten, so unterschiedlich, wie sich Wirklichkeiten eben widerspiegeln.

Wissenschaftliche Begriffe

Nach Lenin sind Zeit, Raum, Masse und Energie keine Einheiten außerhalb der Realität. Sie sind wissenschaftliche Kategorien, die die Realität widerspiegeln und als solche objektiv und real existiert. Die Unterscheidung zwischen physikalischer, biologischer und gesellschaftlicher Zeit, zwischen Raum, Masse und Energie, ist nicht das Problem verschiedener metrischer Systeme oder spe-

zieller mathematischer Theorien. Sie beziehen sich auf die verschiedenen Topologien. Der wichtigste ist, die Kriterien der Kongruenz; bestimmen. Danach ist die Wahl eines metrischen Systems eine rein praktische Angelegenheit.

Die erste und wichtigste Aufgabe ist es, Zeiraum, Masse und Energie als grundlegenden Formen der Existenz gesellschaftlicher Realität, Erscheinungen, Prozesse und Tatsachen zu definieren. Gesellschaftliche Zeit (Masse Energie und Raum) als Ganzes ist identisch für alle gesellschaftlichen Phänomene. Ur die gesellschaftliche Zeit wird definiert eine Größe, die in allen einzelnen sozialen Phänomenen enthalten ist. So wird es möglich, nicht nur die wichtigen Elemente der sozialen Struktur zu bestimmen, sondern auch die Erscheinungsform, das Funktionieren, die Entwicklung und das Verschwinden verschiedener Komponenten der verschiedenen Gesellschaftssysteme. So wird es möglich, theoretisch und empirisch die sozialen Rollen, die Normung und Einschätzung und die Dynamik der sozialen Entwicklung zu bestimmen. Die Theorie und das System des Zeitbegriffs ist ein Instrument für die Untersuchung d

sozialen Einheit, für die Untersuchung ihrer grundlegenden Formen. Die Charakteristika der sozialen Dimension können zurückgeführt werden auf die gesellschaftliche Zeit. Durch das Studium und das Messen von Zeitbudgets kann man zur empirischen Bestimmung und zum Ausmaß von sozialem Raum, sozialer Masse und Energie kommen.

Gesellschaftliche Zeit

Um die Frage zu beantworten, was gesellschaftliche Zeit ist und was der Unterschied zu physikalischer Zeit ist, muß man die Natur der Zeit im allgemeinen betrachten. Dann wird es möglich, eine vollständigere Charakterisierung der Quantität, die man unter „Zeit“ versteht, zu erstellen, dann wird es einfacher, die Zeit als soziologische Kategorie zu bestimmen. Zeit als universelle Form der Existenz der Materie spiegelt die wechselseitige Beziehung zwischen den realen Objekten und der Abfolge des einen auf das andere wider. Diese Ordnung ist für alle Phänomene und Prozesse typisch, ob sie biologischer, physikalischer oder sozialer Art sind. Sie nehmen einen unterschiedlichen Platz in der Zeit ein, sie haben eine Vergangenheit, eine Gegenwart und eine Zukunft. Die Frage stellt sich, wie hat eine Erscheinung gestern ausgesehen, wie ist sie heute und wie wird sie morgen sein. Diese Fragen sind in bezug auf alle Phänomene und Prozesse gerechtfertigt. Auf einer solchen Ebene der Verallgemeinerung ist es aber unmöglich, zwischen dem Physikalischen, dem Biologischen und dem Sozialen zu differenzieren. Auf dieser Ebene sind Phänomene identisch.

Auf einem niedrigeren Niveau der Verallgemeinerung interessiert man sich für die Abfolge der Ereignisse — für die Vergangenheit, die Gegenwart und die Zukunft von sozialen Ereignissen, Phänomenen und Prozessen. Die zeitliche Beziehung sozialer Objekte bildet die gesellschaftliche Zeit und spiegelt die Entwicklung sozialer Prozesse und Phänomene wider. Zeit kann nicht isoliert definiert werden. Das ist ihre innere Charakteristik. Die Zeit ist weder sichtbar noch berührbar. Trotzdem ist sie ein reales Phänomen und ein wesentlicher sozialer Faktor. Sie ist ebenso real wie der Raum, die Masse und die Energie. Wie jede andere wissenschaftliche

Tatsache kann sie nicht unabhängig von anderen Erscheinungen definiert und gemessen werden, sondern nur im Zusammenhang damit.

Zeit als eine Tatsache und als Realität ist eine Beziehung und als solche kann sie nur gemessen werden durch Bezug auf wirkliche Tatsachen, Phänomene und Prozesse. Dies ist sehr wichtig für das grundsätzliche Verständnis von Zeit im allgemeinen und gesellschaftlicher Zeit im besonderen. Die Zeit kann definiert und gemessen werden mit verschiedenen Methoden, je nach den Phänomenen, die man untersuchen will.

Die gesellschaftliche Zeit kann als Dauer sozialer Phänomene, Aktivitäten oder Tatsachen im Vergleich mit der Dauer anderer Phänomene und Fakten sozialer Realität definiert werden.

„Ich habe zwei Stunden lang ein Buch gelesen“ — das ist eine Definition und Messung meiner individuellen Tätigkeit. Aber ist das nicht gesellschaftliche Zeit? Es wäre falsch zu glauben, daß die Messung menschlicher Tätigkeiten in Stunden, gleichzeitig die Messung gesellschaftlicher Zeit beinhalten würde. Das kann das Maß für physikalische oder biologische Zeit oder sogar für den sozialen Raum sein. Der Übergang vom Individuum zur Gesellschaft und damit vom Biologischen zum Sozialen erfordert die Aggregation aller gesellschaftlichen Aktivitäten, die während eines bestimmten Untersuchungszeitraumes durchgeführt werden. Nur wenn das getan wird, ist es möglich, die konkreten Aktivitäten als soziale zu definieren und zu messen, die konkrete Zeit als soziale Zeit zu definieren.

Definitionsprobleme

Die beschränkte Fähigkeit der menschlichen Sinne und des menschlichen Gehirns zwischen dem Physikalischen und dem Sozialen, zwischen Zeit und Raum zu unterscheiden, führt zu großen Schwierigkeiten bei der Untersuchung der gesellschaftlichen Zeit. Die natürlichen physikalischen und biologischen Phänomene werden in den meisten Fällen als Beziehungen im Raum wahrgenommen. In der Gesellschaft nimmt der Mensch mehr soziale Tatsachen und Phänomene als zeitliche wahr, die meisten Messungen beziehen sich

auf Zeit und historische Dimensionen. In der soziologischen Identität der Zeit und des Raumes tritt die Zeit in den Vordergrund, während bei der physikalischen Identität von Zeit und Raum der Raum in den Vordergrund tritt. Der Grund liegt darin, daß der Mensch seine zeitliche Beziehung direkt erfahren kann, ebenso kann er erfahren, was ihm persönlich zustoßt. Er erfährt aber direkt nicht, was anderen Menschen im selben Augenblick passiert ist. Er hat also keine direkte Erfahrung sozialen Raumes. Die direkte Wahrnehmung des physikalischen Raumes und die indirekte physikalische Zeit sind vorherrschend.

Der Mensch verfügt über zwei Typen von Erfahrungen: zeitliche Verhältnisse erscheinen als individuelle, und räumliche als soziale und äußerlich. Aber der Mensch hat nicht beide Wahrnehmungen gleichzeitig.

Die gesellschaftliche Zeit kann mit zwei Methoden untersucht werden: Induktion und Deduktion. Induktion wird angewendet, wenn Begriffe definiert werden, und theoretische Konzepte und Systeme aufgebaut werden sollen. Deduktion erfolgt, wenn Messungen vorgenommen werden. Die Vereinheitlichung beider Methoden ist eine Verbindung von zwei entgegengesetzten Prinzipien, ist aber das Grundprinzip gegenwärtiger komplexer

Urs Gerber

Zeitverwendung in der Schweiz

1911 führte F. W. Taylor Zeitmessungen im Arbeitsstudium ein. Ab 1920 entstehen erste systematische Zeitbudget-Untersuchungen, ab 1960 international vergleichende Studien, 1965/66 die UNESCO-Studie (zehn Länder), ab 1970 Intervall-Studien in verschiedenen Ländern, 1979/80 die GVF-Zeitbudget-Untersuchung in der Schweiz (Eidgenössischer Stab für Gesamtverkehrsfragen).
Diese Untersuchung beinhaltet das
• Studium des Verkehrsverhaltens und der Zeitverwendung und sollte
• Beurteilungs- und Entscheidungsgrundlagen für Behörden schaffen: Arbeitsmarkt-, Bildungs-, Sozial-, Agrar-, Medien-, Verkehrspolitik.

wissenschaftlicher Forschungen. Das wissenschaftliche Instrument, das beide Methoden miteinander in Verbindung bringt, ist Technik und das System des Zeitbudgets. Wenn eine konkrete soziologische Untersuchung durchgeführt wird und untersucht wird, wieviel Zeit die Bevölkerung für bestimmte Aktivitäten aufbringt, dann werden individuelle Zeitbudgets summiert. Die Zusammenstellung der individuellen Zeitbudgets bedeutet den Übergang vom Individuum zum Sozialen, vom Konkreten zum Allgemeinen. Durchschnittliche Daten aus diesen gegliederten Zeitbudgets erfordern den umkehrten Vorgang. Diese Daten beziehen sich nicht auf konkrete Tage und Personen, erhält sie durch Deduktion: vom Allgemeinen zum Konkreten. Diese konzeptionellen Daten stellen sozusagen das sozialisierte Konkret dar.

Deduktion und Induktion sind untrennbar miteinander verbunden bei der Anwendung Methode des Zeitbudgets. Das aggregierte Zeitbudget kann nicht zusammengesetzt werden, ohne vorerst individuelle Aktivitäten zu messen. Das erfordert die systematische Durchführung von Zeitbudgetuntersuchen, sowohl auf nationaler als auch auf nationaler Ebene, wodurch vergleichbare Studien ermöglicht werden.

Methode und Durchführung

Zeitraum: Sept./Okt. 1979 und Jan./Feb. 1980 (Wiederholung).
Befragungen: SCOPE — Institut für Verhaltensforschung, Luzern.
Stichprobe: Random/Quota-Verfahren, re: für Landessprachen/Schweiz.
Methoden: Interview in 2000 Haushalten Selbstbeobachtung von 4500 Personen.
Rücklauf: rund 60 Prozent: 2500 Tagesabläufe sind auswertbar.
Auswertung: Sekundäranalyse auf ETH-CPU (des Zeitbudget-Teils).
Publikation: Bundesamt für Statistik, B (1981).

Ergebnisse

- Wochenarbeitszeit nach Berufskategorien in Stunden:

Landwirte	59,51
Selbständige/Direktoren	50,24
Facharbeiter	43,31
Leitende Angestellte	42,14
Angelernte	41,11
Freie Berufe	40,50
Angestellte	40,15
Gesamt-Durchschnitt	43,30

- Aus- und Weiterbildung nach Geschlechtern:

lem verheiratete Frauen (Mütter) in Halbtags- und Ganztagsstellen.
Sonnst ist die Zeitbelastung beider Geschlechter erstaunlich ausgeglichen (Ausnahmen: Alter, Wochenenden bei Frauen).

Schlussfolgerungen

- Zeitbudget-Untersuchung bestätigt die intuitive Zeiterfassung: Trotzdem müssen die Zeitverwendungs-Raster verschiedener demografischer Gruppen in der Volkshochschul-Programmplanung besser berücksichtigt werden.
- In der Diskussion um die Bedürfnisse verschiedener Gruppen in bezug auf Erwachsenenbildung darf gegenüber den Behörden schärfer argumentiert werden.
- Anstatt auf Untersuchungen zu warten, kann man sich bei den Erwachsenenbildungs-Organisationen weiterhin auf die Trial-and-error-Methode verlassen.

Zeit in der Erwachsenenbildung

Kurt Weisser

Anmerkungen zu Zeit, Bildung und Identität

Ich möchte zunächst nach den inhaltlichen Formen der uns zugemessenen Zeit, die man ja immer nur als statistische Größe annehmen kann, fragen. Welche Zeit uns im einzelnen zugemessen wird, das wissen wir nicht. Die Tatsache, daß wir sterben müssen, ist gewiß, aber nicht der Zeitpunkt. Es gibt aber eine statistische Mittelgröße und im Laufe der letzten fünfzig Jahre haben wir eine ständig steigende Lebenserwartung aufzuweisen. Immer mehr Menschen werden immer älter. Die Zeit, die ihnen dabei zu Verfügung steht, wird einerseits als Arbeitszeit eingesetzt und andererseits als „von Erwerbsarbeit freie Zeit“, die noch nicht in jeder Hinsicht mit „Freizeit“ identisch ist.

Arbeitszeit als wesentlicher Teil der Lebenszeit

Die Frage der Arbeitszeit hat in der Entwicklung insbesondere des letzten Jahrhunderts eine große Rolle gespielt. Wenn wir bedenken, daß unsere Großeltern noch bis ins hohe Alter hinein gearbeitet haben, daß sie keinen Urlaub hatten, daß es eben nur — jedenfalls in den christlichen Bereichen — den freien Sonntag gab, dann zeigt sich, daß sich hier große Veränderungen vollzogen haben. Zweifelschne spielt dabei die Arbeiterbewegung ab der Mitte des 19. Jahrhunderts, insbesondere auch durch die Anstöße von Karl Marx,

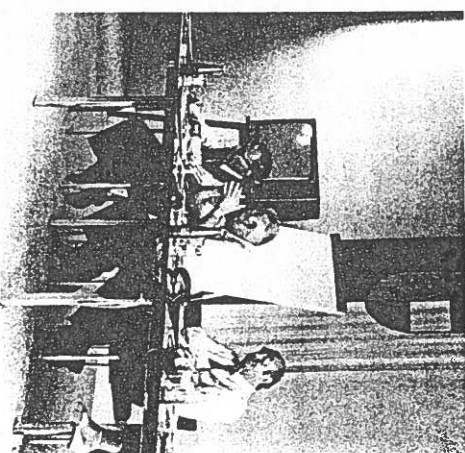
eine große Rolle. Marx hat deutlich gemacht, wie Arbeit als entfremdende und als fremdbestimmte Tätigkeit zur Selbstentfremdung des Menschen beitragen kann, und daß umgekehrt eine Reduzierung der Arbeit ein höheres Maß an Freiheit bringt.

Wenn wir die Entwicklung seitdem kritisch betrachten, dann können wir feststellen, daß es eine ständige Vermehrung der erwerbsarbeitsfreien Zeit gegeben hat. Ob sich damit auch eine Vermehrung von „Freizeit“ — einer Freiheit im Umgang mit der zugemessenen Zeit — ergeben hat, ist sicherlich nicht für jeden zutreffend.

Nun hat sich aber im Laufe der Entwicklung der Inhalt der Arbeit in erheblichem Maße geändert. Wenn Karl Marx aus seiner Situation heraus noch mit Recht sagen konnte, daß die Arbeitswelt zur Selbstentfremdung des Menschen in entscheidendem Maße beiträgt, wenn er zu Recht sagen konnte, daß die Reduzierung dieses Einflusses industrieller Arbeitswelt dem Menschen mehr Freiheitsmöglichkeiten verschafft, so hat sich die Arbeitsstruktur seit der Mitte des 19. Jahrhunderts doch soweit verändert, daß diese Einschätzung heute nicht mehr so ohne weiteres zutrifft. Mit der Wende zum 20. Jahrhundert sprechen wir — jedenfalls von den westlichen Ländern und zu einem Teil auch von osteuropäischen Ländern — von einer Industriegesellschaft. Der größte Teil der Berufstätigen ist in industriellen Produktionsberufen beschäftigt. Davor wurde mit dem gleichen Recht von einer Agrargesellschaft gesprochen, weil der größere Teil der Berufstätigen in der Landwirtschaft, aber auch im Bergbau, beschäftigt war. Insbesondere seit der Mitte dieses Jahrhunderts ist die Entwicklung zur Dienstleistungsgesellschaft charakteristisch. Damit tritt ein drittes Element des Tätigseins in den Vordergrund, nämlich das Handeln. Hannah Arendt unterscheidet das reine Arbeiten — als Fortsetzung der körperlichen Prozesse — vom Herstellen von Gegenständen, die uns auch als Lebende überdauern und vom Handeln, das die Dienstleistungsgesellschaft bestimmt. Jean Fourastier hat in seinem Buch „Die große Hoffnung des 20. Jahrhunderts“ gemeint, daß am Ende dieses Jahrhunderts etwa 80 Prozent aller Berufstätigen in Dienstleistungsberufen beschäftigt sein werden, die noch viel mehr persönliches Engagement und eine ganz neue Form von

Intelligenz erfordern. Wir haben in den westlichen Industrieländern gesehen, daß der Anteil der Dienstleistungen, und die damit auch verbundenen anderen und neuen Lehr- und Lerninhalte steigen. Wir sehen heute, daß dieser Entwicklungsprozeß mit achtzig Prozent im Dienstleistungsbereich Beschäftigten nicht eintritt. Es nimmt der Anteil der in der Industrie/Produktion tätigen Arbeiter durch Automation und Computerisierung ab, der für Agrarbereich Tätigen nimmt sogar stark ab. Wir haben aber nur etwa fünfzig bis sechzig Prozent Beschäftigte in den Dienstleistungsberufen, sodaß eine Lücke von etwa zwanzig Prozent klafft.

Die Arbeitslosigkeit in den hochentwickelten Industrieländern oder Dienstleistungsgesellschaften ist meiner Auffassung nach nicht konjunkturell, sondern strukturell bedingt. Es ist gar kein Zweifel, daß unter dem gegenwärtigen System der Arbeitsverteilung Arbeit für alle nicht zu schaffen ist. Das System der Arbeitsverteilung muß daher radikal verändert werden und vor allem gilt es, ein neues Bewußtsein zur Arbeit zu entwickeln. Solange in einer Gesellschaft der Mensch nur dann etwas gilt, wenn er arbeitet, weil er dadurch daß er irgendetwas dient, erst verdient, so lange ist die Situation für denjenigen, der vor Arbeit ausgeschlossen ist, außerordentlich belastend. Und zwar nicht nur in ökonomischer, sondern insbesondere in seelischer Hinsicht.
Erwerbsarbeitsfreie Zeit ist bei dem, der Ar



Prof. Dr. Kurt Weisser (r.): Für ein Recht auf Muße.

beit hat, nicht gleichzusetzen mit einer absolut freiverfügbaren Zeit. Sie zeigt sich als Pause, als Feierabend oder als Ferien. In dieser Zeit müssen aber eine Reihe von Dingen erledigt werden, die dann wieder in bezug zur Arbeit stehen: Wege zum Arbeitsplatz und Regeneration. Daß ich essen und schlafen muß, dient ja auch meiner Berufstätigkeit. Solchernaßen gemeinte Freizeit ist keine absolut zur Verfügung stehende Zeit. Insbesondere die berufstätige Mutter wird sich fragen, wo denn ihre Freizeit bleibt.

In der Entwicklung der Arbeit war und ist es nie so, daß es weniger Arbeit gibt, sie wird immer nur anders verteilt.

Wo findet Bildung statt?

Zweifelslos findet Bildung auch zu einem erheblichen Teil im Bereich der Erwerbsarbeit statt. Bildung gibt es nicht nur in der dafür freigestellten Zeit, am Kind und am Jugendlichen oder in der sogenannten Freizeit beim Erwachsenen, sondern auch im Erwerbsarbeitsprozeß, in der Durchdringung desselben, in der Erkenntnis dessen, was man macht.

Arbeitsfreie Zeit wird in Bildung umgesetzt. Diese kommt nun aber umgekehrt wieder der Arbeitswelt und der gesellschaftlichen Aufgabe des Menschen in besonderer Weise zugute, sie müßte daher von der eigentlichen Erwerbsarbeitszeit abgezogen werden — in der Form des Bildungsurlaubes. Es handelt sich dabei um eine zur Verfügung gestellte erwerbsarbeitsfreie Zeit. In den meisten deutschen Bundesländern gibt es Bildungsurlaubsgesetze, die es vielen Menschen ermöglichen, innerhalb von jeweils zwei Jahren zehn Arbeitstage für Bildung zu erhalten. Das ist aber nur ein Tropfen auf den heißen Stein. Für jemanden, der bildungsgewohnt ist, ist es außerordentlich schwer, sich innerhalb von zehn Tagen auf einen Bildungsprozeß einzulassen. Wie verschiedene Untersuchungen gezeigt haben, spielen dabei ganz existenzielle Fragen eine Rolle. Möglichweise werden andere Lebensgewohnheiten notwendig, wenn ich während des Bildungsurlaubes mit jemandem ein Zimmer teile. Viele neue Sozialerfahrungen stellen sich jedenfalls ein.

In Schweden wurde ein Modell entwickelt,

das einen Wechsel von Arbeitszeit und zusammenhängender arbeitsfreier Zeit beinhaltet: Recurrent Education. In Schweden spricht man vom „Sabbatjahr“, indem man sich nach sieben, acht, neun oder zehn Jahren Berufstätigkeit weiterbilden kann. Und zwar nicht in beruflicher Hinsicht, sondern auch in Hinblick auf all die Dinge, die eine neue Lebensstufe — alle zehn Jahre haben wir ja eine neue — erfordert. Es ist ein Unterschied, ob ich nur als Kind und Jugendliche auf das Leben vorbereitet werde oder mich auch später noch auf neue Lebensphasen vorbereiten kann. Wie lange wird denn die „Grundausstattung“, die unsere Kinder mitbekommen, reichen? Dieser Topf wird bald geleert sein. Die Erwachsenenbildung hat hier die Aufgabe, den eintretenden Wertverlust einmal erworbenener Bildung immer wieder auszugleichen.

Bildung erfordert Zeit. Es ist der große Irrtum mancher technokratischer Reformüberlegungen, zu glauben, daß man etwas in den Menschen hineinpressen könnte. Man kann vielleicht Fluglotsen Sprachunterricht in einem Kontaktlehrgang für die besonderen Aufgaben, die sie dort zu leisten haben, geben. Damit ich aber mit einer Fremdsprache wirklich vertraut bin, ist mehr notwendig, als die vielen „Kontaktversuche“, die wir heute machen und die alles, was zum Sprachenlernen dazu gehört wie der Umgang mit demjenigen, der diese Sprache spricht, mit seinem kulturellen Umfeld, aus dem er kommt, ausschließen. Bildung erfordert Zeit und ist in diesem Sinn eine lebenslange Aufgabe.

Bildung in der Lebenszeit

Schon im 18. Jahrhundert hat Goethe in seinem großen Entwicklungsroman „Wilhelm Meister“ geschrieben, wie Bildung und Leben etwas miteinander zu tun haben. In verschiedenen Perioden des Lebens haben wir tragende Bildungserlebnisse. Dabei muß man bedenken, daß es eine spezielle zeitliche Bestoffenheit gibt. Das, was der Mensch mit achtzehn oder zwanzig annimmt, ist etwas anderes, als das, was er mit vierzig und fünfzig aufnimmt. Wenn dazu dann noch eine Veränderung seines gesellschaftlichen Umfeldes kommt, die Gründung einer Familie, die Entwicklung von Kindern, dann entsteht

eine völlig andere Situation. Eine wirkliche Beziehung zur Geschichte, eine persönliche Geschichtlichkeit gewinnen wir erst dann, wenn wir mit unseren Kindern weiterwachsen und wenn wir dieses Neue, das von ihnen kommt, nun auch als das ganz Neue in unserem eigenen Lebenslauf empfinden könnten. Zu dieser zeitlichen Betroffenheit gehört natürlich auch das Element der Zeitgeschichte. Wenn ich heute eine Volkshochschulgruppe im Bereich der politischen Bildung habe, die sich aus Menschen zwischen achtzehn und fünfundsiebzig Jahren zusammensetzt, dann sind dort völlig unterschiedliche zeitgeschichtliche Betroffenheiten vorzufinden. Verschiedene Erlebnisse zeigen sich, die sich gerade bei denen, die sie erlebt haben, besterfalls als eine mehr oder weniger verklärte Erinnerung weitergeben lassen, aber selten aufgearbeitet worden sind. Wie wenig haben wir denn — besonders in Deutschland — mit unseren Kindern und den heranwachsenden Jugendlichen Zeitgeschichte aufgearbeitet? War das nicht eher durch Grenzen bestimmt, daß Adolf Hitler zwar schrecklich war, aber immerhin hat er doch die Autobahn gebaut. Wolfgang Schulenberg, der leider so früh verstorbene Kollege, hat darauf aufmerksam gemacht, daß man bei solchen Verdrängungsprozessen und Betroffenheiten ansetzen muß, aber den Menschen nicht zwingen darf, wesentliche Teile seiner bisher geliebten Existenz zu verwerfen. Es ist zu helfen, sie aufzuarbeiten und sie anzunehmen und, wie Martin Buber gesagt hat, daraus dann „Renuearbeit“ zu leisten. Dieser wichtige Gesichtspunkt gilt übrigens nicht nur für den Bereich der Politischen Bildung, sondern auch für alle Arbeits- und Bildungsbereiche.

Ich kenne viele sogenannte Lehrer, die in die Klasse kommen und sagen: „Vergessen sie einmal alles, was sie bisher gelernt haben. Alles Unsinn“. Damit habe ich einen Menschen von vorneherein aus seiner Existenz herausgedrängt und er wird nun sehr schwer Neues annehmen, weil es keine Grundlage hat. Dies sind einige wichtige Faktoren, wenn wir von Bildung in der Lebenszeit sprechen.

Das Recht auf Muße

Mir scheint, daß wir uns im Hinblick auf die erwerbsarbeitsfreie Zeit wieder stärker auf al-

te Traditionen besinnen sollten. Der katholische Religionsphilosoph Josef Piper hat ein schönes kleines Büchlein verfaßt: „Muße und Kult“. Darin macht er darauf aufmerksam, daß wir die uns zur Verfügung stehende Zeit in Muße umsetzen sollten. Für die Menschen im Mittelalter folgte auf die Arbeit (die „Un-Muße“) die Muße, die erfüllt war von Elementen, die den Menschen in seiner Existenz erhöhen und beleben, ihm Erlebnisse und Kreativität schaffen konnten.

Das bedeutet für mich, daß den Menschen einmal Hilfen gegeben werden müßten, Höhepunkte in ihrem Leben zu sehen und auch anzunehmen. Selbst in der eintlichsten Existenz gibt es solche Höhepunkte. Wenn ich mir zum Geburtstag einmal etwas anderes anziehe und mich gemeinsam mit anderen an den Tisch setze, dann verbindet mich dieser Tisch zu solchen Höhepunkten. Gleiches gilt für Feste als Gliederungselemente unserer Zeit. Denn Zeit ist nicht nur numerisch gegliedert, sondern dazwischen liegen Feste, die sich in der Tradition entwickelt und im Laufe der Jahre festgesetzt haben. Das mögen nun Feste aus der christlichen Überlieferung sein, es mögen aber auch Feste sein, die mit wesentlichen gesellschaftlichen Veränderungen zusammenhängen, wie der 1. Mai.

Kultur als Element der Daseinsvorsorge

Das führt mich schließlich zu dem abschließenden Gedanken, daß wir mehr Gewicht auf das Element der kulturellen Bildung legen sollten. In der Bundesrepublik Deutschland haben wir in den letzten zwanzig Jahren die sogenannte realistische Wende vollzogen. Besonders stolz waren wir darauf, nun endlich gefunden zu haben, daß Erwachsenenbildung etwas mit Beruf zu tun hat. Einer der großen Väter der Volksbildungsbewegung der Welt, nämlich Grundtvig, hat schon sehr genau gewußt, wieviel Erwachsenenbildung mit dem Beruf zu tun hat. Diese „realistische Wende“ war ein zweifelslos notwendiger Prozeß, heute müssen wir uns aber darüber klar werden, daß wir allein auf diesem Wege die Aufgaben der heutigen Zeit und insbesondere die notwendige Veränderung des Bewußtseins der Menschen in bezug auf die Arbeit nicht leisten können. Wenn wir nach

Wie vor den Beruf in das Zentrum der Bildungspolitik stellen, wird sich der bestehende Arbeitsbegriff weiterträdieren. Wenn wir wollen, daß sich der Mensch entfalten kann, daß seine emanzipatorischen Möglichkeiten, seine Identität, alles, was mit ihm selbst zu tun hat, wirklich herauskommen soll, dann spielt kulturelle Bildung eine sehr zentrale Rolle.

Der Mensch wird durch die Beschäftigung mit Kultur — und damit ist nicht nur Kunst gemeint — in den großen Prozeß der Geschichte einbezogen. Er erlebt sich wieder als historisches Wesen. Grundtvig hat einmal gesagt, daß alle Bildung historisch-poetisch sei. Und er hat damit gemeint, daß sich der Mensch als ein Wesen in der Zeit zu erfahren hat. Das meiste von dem, was Bildung anbieten kann, ist nicht nur durch Wissenschaften ausdrückbar, sondern durch etwas was darüber hinausgeht. Gelegentlich gerinnt

Diskussion

Nach *Filla* sollte sich Bildung stärker auf die Arbeitswelt konzentrieren und die Frage stellen, wie die Arbeitswelt beschaffen sein muß, daß sie Bildungswerten fördert, daß Menschen sich in ihr auch einbringen und aus ihr Identität beziehen können. Von der Arbeitswelt gehen auch die entscheidenden Impulse zur kulturellen Arbeit und Bildung aus, die in einem viel größeren und umfassenderen Sinn als bisher gefördert werden müssen. *Goodman-Thau* spricht die Frage an, wie weit es der Erwachsenenbildung möglich ist, zweckfreie Bildung anzubieten, damit Menschen sich selbst und ihre eigene Persönlichkeit bilden. Dabei ist auch die Stellungnahme zu Tradition und Religion notwendig. Während früher vor allem die Religion Fragen nach dem Ziel des Lebens aufgeworfen hat, muß der Mensch heute seine Ziele selber suchen.

Normie meint, daß Arbeit mit ihren vielfältigen zwischenmenschlichen Beziehungen viele Anregungen für das Leben in der erwerbsarbeitsfreien Zeit gibt. Würden die Menschen zu arbeiten aufhören, wäre dieses Stimulans weg, dann würden die Menschen wahrscheinlich weniger lesen und nachdenken.

Göhring warnt vor der Gefahr, daß mit der Zerteilung der Gesellschaft in Arbeitende und Nicht-Arbeitende eine kulturelle Spielweise für die zweite Gruppe geschaffen werden könnte. Wo soll kulturelle Bildungsarbeit ansetzen: in der Hochkultur, der sogenannten Alternativkultur oder am Arbeitsplatz?

Tuckett betont die Arbeitsteilung zwischen den

Menschlichkeit im Gedicht, seltener im Computer. Das heißt aber auch, daß der Mensch dies besonders intensiv im Spiel erfahren kann. In einer Existenz, die nicht an zwingende Voraussetzungen gebunden ist. Wir müssen auch begreifen, daß Kultur ein Element der Daseinsvorsorge ist. Die Welt wird lebenswert, unser Leben überhaupt erlebbar und erstrebbar, wenn es sich überhöhen kann, wenn es über sich selbst, aus dem einzelnen und aus der Gruppe hinauswächst. Das führt schließlich dazu, daß alle kulturelle Bildung mit etwas über den Einzelmenschen und über die lebende Gesellschaft hinaus Wirkendem zu tun hat. Das mögen für manche Werte sein, die aus der kulturellen Entwicklung kommen, das sind aber auch Werte, die aus ganz bestimmten Grundüberzeugungen im Hinblick auf die Gesellschaft kommen. Für mich als Überzeugten evangelischen Christen ist es der Bezugspunkt auf Gott.

Geschlechtern und die Unterscheidung zwischen bezahlter und unbezahlter Arbeit, die ja vor allem Frauen betrifft. Es stellt sich die Frage nach einer neuen kulturellen Form, in der die Menschen Einfluß auf die Produktionsstätten und -strukturen haben. Dabei sind die Erfahrungen der Frauen und der Frauenbewegung unbedingt miteinzubeziehen. *Bauer* verweist auf zentrale Rahmenbedingungen, die heute durch den Zustand der Umwelt definiert sind. Ein wichtiges Fundament für die Arbeit der Erwachsenenbildung ist die Rückbesinnung des Menschen auf seine Stellung in der Natur. Darauf sollten weitere Vorstellungen, wie Muße oder Pflege der Kultur, aufgebaut werden — wenn das Überleben gesichert ist.

Meissner konstatiert ein Leiden der Erwachsenenbildung an Institutionalisierung und Strukturalisierung, zum Beispiel in bestimmten Zeitkriterien. Deshalb ist die Forderung nach einer Heimvolkshochschule, in der Zeitbudgets viel freier und flexibler gehandhabt werden können, eine ganz wichtige. Ebenso die Forderung nach „Recurrent Education“, wo ein größeres Zeitbudget auch durch nichtinstitutionalisierte Formen der Erwachsenenbildung in Anspruch genommen werden kann.

Bildung kann nicht nur auf einen bestimmten Zweck gerichtet sein, obwohl auch gesehen werden muß, daß zweckfreie Bildung in der heutigen gesellschaftlichen Öffentlichkeit immer noch schneel angesehen wird. Zur Frage nach dem Stel-

lenwert der Arbeitswelt in der Bildung muß festgehalten werden, daß Bildung wenig Chancen hat, die Arbeitswelt zu verändern. Hoffen können wir auf eine radikale Arbeitszeilverkürzung, die Zeit für Bildung freimacht. Die fehlende Kommunikation am Arbeitsplatz verhindert wichtige Bildungs- und Interaktionsprozesse der Arbeitenden.

Ursula Knitter-Lux

Möglichkeiten der Erwachsenenbildung

Die heutige Gesellschaft, gleichgültig ob in Ost oder West, ob kapitalistisch oder realsozialistisch, ist durch eine Vielfalt an Veränderungen in allen Lebensbereichen gekennzeichnet. Diese Veränderungen sind in der Regel nicht vorhersehbar, sodaß man sich auch nicht während der Kindheit, Jugend und dem frühen Erwachsenenalter auf sie vorbereiten kann. Wo finden diese Veränderungen statt?

Allgemein bekannt ist die *Vermehrung des Wissensstandes und des Wissenszuwachses* im Rahmen einer Zeiteinheit. In immer kürzer werdenden Zeiträumen hat sich der gesamte Wissensstand der Welt verdoppelt oder verdreifacht. Menschliche Fähigkeiten schaffen immer schneller und dauernd immer mehr Maschinen, die die menschliche Intelligenz und Kreativität verlängern und die ursprünglichen Fähigkeiten des Menschen zu überschreiten drohen. Es gibt intelligente Computer und Maschinen, die sich bei weitem mehr systematisches Wissen aneignen, merken und wieder verwenden und neu kombinieren können, als die menschliche Intelligenz.

In der *Umwelt* sind Veränderungen vor sich gegangen — als Folge dieser Prozesse. Verschiebungen in der Bedeutung einzelner Wirtschaftssektoren zeigen sich im stark abnehmenden Anteil der Landwirtschaft und im raschen Wachstum der Dienstleistungen. Der unmittelbare Produktionsbereich nimmt ab, weil Technik und nach außen verlagerte menschliche Fähigkeiten sich viel rascher entwickeln haben, als man ursprünglich angenommen hat.

Die *Veränderung der Kommunikationsmittel*, der Kommunikationsdichte und der Kommunikationsmedien wurde schon mehrfach an-

Eine wesentliche Aufgabe der Weiterbildung in der Zukunft wird es sein, Kommunikation zu ermöglichen, die die Menschen genauso dringend brauchen wie Essen und Trinken. Dabei wird der Frage nach der Umwelt zweifelsohne ein zentraler Stellenwert zukommen.

gesprochen. Aber auch die *zwischenmenschlichen Beziehungen* sind Veränderung unterworfen, einmal im internationalen Bereich, insoferne man heute aus der übrigen Welt mehr weiß und Stellung beziehen muß, zum anderen aber auch im näheren Bereich der Nachbarschaft. Die Beziehungen in der Familie ändern sich, die Beziehung zu Autoritäten. Einstellungen der Kinder und Jugendlichen zu ihrer persönlichen Zukunft und zu ihren Zukunftschancen sind einem starken Wandel unterworfen. Die heutige Jugend ist sehr zukunfts pessimistisch und bezweifelt daß sie überhaupt eine Zukunft hat. Diese Tendenz geht heute schon in sehr frühe Kindheitsaltersstufen hinein.

Änderungen in den Eigentumsverhältnissen zeichnen sich ebenfalls ab. Auch in kapitalistischen Ländern entstehen Kollektive und genossenschaftlich organisierte Betriebe. Ir Konkurs gehende private Firmen werden „vergessenschaftet“ und kollektiv weitergeführt. Der Arbeitsbegriff ist in Veränderung begriffen. Mehr und mehr Konsens entsteht darüber, daß Arbeit nicht nur im Sinne vor Erwerbsarbeit definiert werden kann.

Im kommunalen Bereich zeigen sich bereits andere Linien. Auf vielen Ebenen bekommen die Kommunalverwaltungen mehr Kompetenzen und werden stärker mit einer neuen Form der Mitbestimmungswilligkeit und Forderungen von Basisinitiativen konfrontiert.

Veränderungen und krisenhafte Entwicklung werden unterschiedlich erlebt. Auf der einen Seite als Gefahr, auf der anderen Seite aber auch als Chance. Man denke hier nur an die verschiedenen Einschätzungen der neuer Informations- und Kommunikationstechnologien. Ängste und Unsicherheiten werden her-

vorgurten, gerade dann, wenn die Identität des Menschen gefährdet wird. Wenn Zukunft so unvorhersagbar und unsicher wird, wird auch die persönliche Identität stark beeinträchtigt. Das ist mit ein Grund für die Angst vor Verdummung, Verröhung und Manipulation durch die Medien oder durch die Änderungen in anderen Bereichen. Zugleich zeigt sich aber auch die Notwendigkeit einer Neubestimmung von Identität.

Die Erwachsenenbildung und ihr Menschenbild

Wenn wir akzeptieren, daß Bildung und Persönlichkeitsentwicklung Zeit braucht, dann können auf die Frage nach dem Menschenbild nur solche Antworten gewünscht werden, die dem Menschen Zeit geben. Ein ganz dringendes Anliegen von Erwachsenenbildnern ist es daher, dem Menschen mehr frei verfügbare Zeit zu ermöglichen. Die Realisierung einer solche Forderung ist nur im gesamten gesellschaftlichen Raum zu erreichen, die Erwachsenenbildung wird sich daher als politisches Element im Rahmen der gesellschaftlichen Gegebenheiten zu verstehen haben. Auch wenn über diese Forderung Einigkeit besteht, gibt es doch verschiedene Möglichkeiten, dazu Stellung zu beziehen und die Aufgaben der Erwachsenenbildung zu definieren.

Forderung nach mehr frei verfügbarer Zeit — Aufgaben der Erwachsenenbildung

Es wird viel von arbeitslosen Jugendlichen gesprochen, aber nie darüber, daß die Söhne und Töchter von Sängern und Schauspielern arbeitslos wären. Es steht in keiner Zeitung, welchen Beruf sie erlernen, bestenfalls, welchen Freund sie haben.

Die Entscheidung, ob man von Arbeitszeit oder von Freizeit spricht, ist auch eine ökonomisch fundierte Entscheidung, die stark von der gesellschaftlichen Machtposition der jeweiligen Bezugsperson abhängt.

Zu welchen Aufgaben und Zielsetzungen kommt man, wenn man sich als Erwachsenenbildner mit dem Problem der Arbeitslosigkeit auseinandersetzt? Angesichts der zu-

nehmenden Arbeitslosigkeit hat die Erwachsenenbildung zweitens die Aufgabe, Arbeitslosen die Bewahrung ihrer persönlichen Identität zu ermöglichen. Die Erwachsenenbildung sieht sich als Gegengewicht, als Ersatz für Eigenschaften und Fähigkeiten, die der Mensch üblicherweise in seiner erwerbstätigen Arbeit erhält.

Worum geht es dabei? Einmal sicher um die Erhaltung der Zeitstruktur des Tages und der Woche. Es gibt in Schottland und auch in Wales über den Rundfunk vermittelte Arbeitslosensprojekte, die den Hauptzweck haben, Arbeitslose zur Strukturierung ihrer Tagesabläufe der Arbeitszeit entsprechend zu bewegen. Die Arbeitslosen sollen um sieben Uhr aufstehen und nicht bis zehn schlafen, sie sollen zwischen zehn und zwölf Uhr einen Termin haben, um nicht immer zu Hause herumzuhängen. Dies kann am Arbeitsplatz, in einer bildenden Institution sein oder ganz einfach die Aufforderung: „Machen Sie sich mit ihrem Freund zwischen zehn und zwölf Uhr einen Termin aus, daß Sie im Kaffeehaus Billard spielen.“ Die Inhalte sind verschieden, aber wichtig ist, daß die Zeitstruktur analog der beruflichen Zeit aufrechterhalten bleibt. Eine zweite Funktion, die die Erwachsenenbildung anstelle des Arbeitsplatzes anbieten muß, ist der regelmäßige Kontakt mit anderen, und der Erfahrungsaustausch über die Lebenssituation. Der Erfahrungsaustausch im Betrieb, als Sekretärin mit dem Chef und als Bedienerin mit den Bürokollegen — all das fällt bei Arbeitslosigkeit weg. Irgendeine ähnliche Qualität, die sich auch auf die Kontakte inner- und außerhalb der Familie beziehen, muß geschaffen werden. Und schließlich muß die Erwachsenenbildung etwas übernehmen, was auch sonst im Betrieb selbstverständlich gegeben ist: daß der einzelne Mensch in Ziele und Aufgaben eingebunden ist, die ihn als Individuum transzendieren. Eine Forderung, die oft an die Erwachsenenbildung gerichtet wird ist die, daß sie doch arbeitslosen Aufgaben und Ziele geben solle, die es ihnen ermöglichen, über ihre eigene, begrenzte, relativ belanglose Individualität hinauszutreten. Angebote zur Bildung von Selbsthilfegruppen gehen in diese Richtung. Man trifft sich in solchen Gruppen, bespricht, wie man einen Job finden kann, wie man mit der vielen Zeit umgeht, mit den Problemen, die aus der Arbeitslosigkeit resultieren. Kom-

munikationsnetze zwischen ähnlichen Initiativen werden gebildet, die Diskussion von Arbeitszeitverkürzung, aber auch neuen und möglichen Jobs setzt ein. Neue Dienstleistungsbetriebe, die oft kollektiv organisiert sind, entstehen — mit dem „heimlichen Lehrplan“, die drückende Situation des Nicht-Arbeitens-Müssens und Dürfens sowie das Übermaß an verfügbarer Zeit zu überwinden. Wenn man dieses Problem an mehr verfügbare Zeit unabhängig von der Erwerbsarbeitslosigkeit betrachtet, so stellt sich die Frage, *wofür mehr freie Zeit?* Welche Voraussetzungen sind dazu nötig und welche Aufgaben ergeben sich dabei für die Erwachsenenbildung?

1) Bewußtsein über Lebensmöglichkeiten

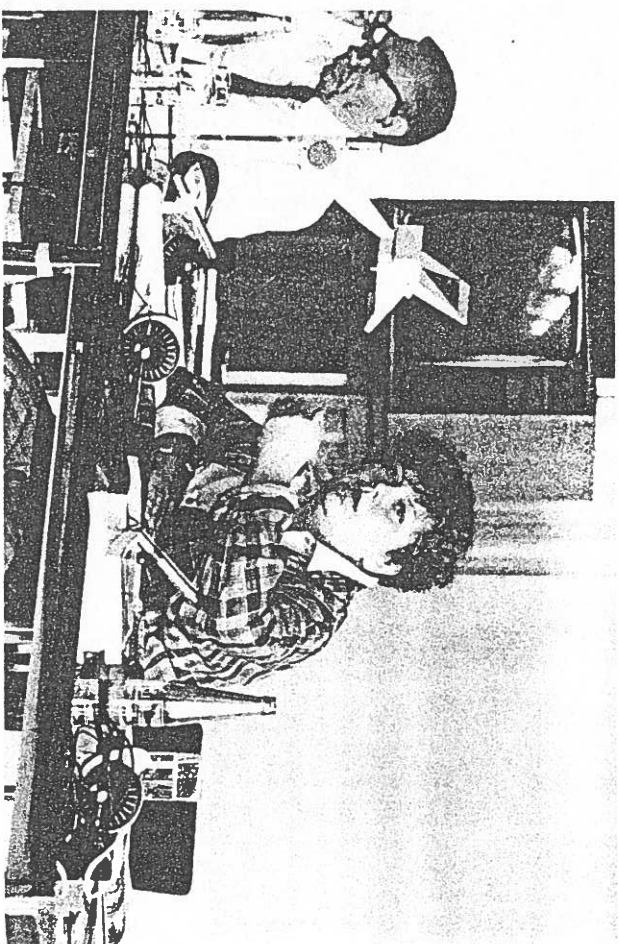
Eine konservative österreichische Tageszeitung brachte unlängst einen Bericht darüber, wie geschickt Manager sind und wie verschiedenen Manager und Inhaber von Lebensmittel- und Fotohandelsketten mit ihrer Tätigkeit umgehen. Da gibt es welche, die sieben Tage in der Woche arbeiten, andere arbeiten nur drei Wochen pro Monat und bestehen auf einer Woche Urlaub pro Monat

und sehen nicht ein, warum sie mehr als drei oder vier Millionen persönlichen Verdiensten zwei, drei Monaten haben sollen. Sie wollen ja auch das Leben genießen. Als positiv wollen diejenigen Manager herausgestrichen, die auch für ihre persönliche Fortentwicklung noch Zeit haben, die noch auf die Seychelle fahren, die sich Zeit nehmen für Sport, Werten, für Liebe und Muße.

Wenn wir mehr Freizeit fordern, was ist dann die Aufgabe der Erwachsenenbildung in unserem Verständnis? Eine Ausweitung des Bewußtseins über die vorhandenen Lebensmöglichkeiten ist dringend notwendig. Durch die Sozialisation, Kleinkindheit, Kindheit und Jugend bestehen ganz verschiedene Kenntnisse über die Lebensmöglichkeiten, über die Inhalte der möglichen Muße.

2) Motivation zur Inanspruchnahme

Auch den Angehörigen der nicht-wohlhabenden Schichten sollen all die Möglichkeiten zur Kenntnis gebracht werden, die wohlhabende Schichten ohnedies selbstverständlich mitbekommen. Die Menschen müssen aber auch motiviert werden, diese Möglichkeiten zu nutzen.



Dr. Ursula Knüttler-Lux: Reife ist keine unveränderbare Eigenschaft. Der Mensch bleibt ein Leben lang Adressent und wird nie „fertig“. Das ist die Begründung für die „education permanente“.

3) Aneignung von Fähigkeiten

Die Aneignung entsprechender Fähigkeiten, Fertigkeiten und Inhalte bietet erst die Grundlage zur Inanspruchnahme verschiedener Lebensmöglichkeiten. Auch um etwas genießen zu können — sei es ein Kunstwerk, eine Statue, eine Oper oder ein Konzert — ist viel an Wissen notwendig, damit man Melodien erkennen kann, damit man erkennen kann, ob das eine Paraphrase oder eine Mozartmelodie ist oder gar eine Parodie aus Wildwest-Filmen. Wenig Wissen bedeutet weniger Genüßfähigkeit; während man bei viel Wissen vergleichen und mit eigenen Gedanken, die durch das Kunstwerk entstehen, spielen kann.

4) Kommunikationszentrum Volkshochschule

Damit die angeführten Punkte — Lebensmöglichkeiten und Kompetenzen — auch kollektiv angeeignet werden können, sollte die Erwachsenenbildung ihre Infrastruktur zur Verfügung stellen. Die Volkshochschule mußte auch Kommunikationszentrum sein und nicht nur Veranstaltungsort für Kurse. Man sollte dort auch hingehen können, weil man andere Lebensmöglichkeiten einmal kennenlernen möchte.

Diese vier Punkte, die unter der Forderung nach mehr frei verfügbarer Zeit stehen, führen zu einem Prozeß, der unter dem Schlagwort „Demokratisierung der Kultur“ zusammengefaßt wird.

Dieser Demokratisierungsprozeß faßt „Kultur“ sehr weit, nämlich als Synthese der bisher getrennten Bereiche Kultur, Bildung und Sport. Der Erwachsenenbildung kommt hier ein besonderer Stellenwert zu, der als Genüßfähigkeit ebenso wie Produktionsfähigkeit eine wichtige Voraussetzung zur Selbstaktivität darstellt. Ein solcher Bildungsprozeß gibt die Basis für die Wandlung vom Konsumenten zum Produzenten ab.

Soziale Beziehungen

Die Veränderungen der sozialen Beziehungen werden weniger diskutiert als die im wirtschaftlichen Bereich, obwohl es auch hier viele und rasche Änderungen gibt. Die Beziehungen zu Autoritäten mögen als Beispiel

herhalten. In meiner Kindheit ist die Beziehung zum Arzt noch eine sehr selbstverständliche gewesen. Er war der Spezialist, der einen gesund macht. Dafür war man selber nicht zuständig. Heute ist das anders. Der Arzt wird nicht mehr nur als der „weiße Gott“, der alles macht, gesehen, sondern man erkennt auch die eigene Zuständigkeit für die Gesundheit. Ähnliche Tendenzen sind auch im Bildungsbereich zu beobachten. Die Einstellung, daß man „gebildet wird“, wird nicht mehr überall unhinterfragt übernommen.

Im Gesundheits- und Bildungsbereich entstehen viele kritische und alternative Bewegungen unter den Devisen: Mehr Selbstverantwortung für die Gesundheit, mehr Selbstverantwortung für die Bildung der Kinder. Es entstehen neue Formen des Wohnens und der Nachbarschaft. Man ist nicht mehr bereit, zufällig mit irgendwelchen Leuten zu wohnen, sondern man sucht sich die Nachbarn aus oder zieht mit Freunden gemeinsam in Wohngemeinschaften. Als besonders wichtig erscheint mir die Veränderung in der Beziehung zwischen den Generationen. Früher waren die Älteren die, die alles schon irgendwann einmal erlebt haben, die Modelle entwickelt haben, und die angesehen waren als die, die bei auftretenden Problemen gefragt werden.

Die jüngere Generation heute hat vieles schon selbst erlebt, sodaß Jungsein schon bald mehr Wissen garantiert. Angesichts sich ständig beschleunigender Veränderungen scheint die Entwicklung dahin zu gehen, daß die Jugend mehr und mehr zum Verhaltensmodell für die ältere Generation wird. Bei Computern geben schon meine Neffen das Vorbild ab, wie man damit umzugehen hat. Ähnliche Beispiele lassen sich für alle möglichen Gebiete finden, wo sich Kinder und Jugendliche unbefangener und schneller einstellen und damit zum „Vorbild“ werden — auch in bezug auf den Umgang mit Menschen. Das führt zu einer neuen Begrifflichkeit in der Entwicklungspsychologie: „Reife“ ist nicht länger eine Eigenschaft, die man statisch hat. Reife mußte dann als die Erkenntnis definiert werden, daß man eigentlich sein Leben lang Adoleszent bleibt und nie ein „fertiger“ Mensch ist. Zugleich ist diese Änderung Begründung für die „education permanente“.

Massenmedien

Hans Altenhuber

Elektronische Massenmedien und Identität

Die Österreicher verfügen über eine Vielfalt an elektronischen Massenmedien, wie das folgende Zusammenstellung zeigt:

Elektronische Massenmedien in Österreich	
Bevölkerung: 7.555.338 Haushalte: 2.763.871	
Medien	Verteilung nach Haushalten
Fernsehen	96 %
Kabel-Fernsehen	11 %
Teletext	7 %
Videorecorder (Heim)	12 %
Btx — Bildschirmtext	4700 Benutzer (vor allem Firmen)
Heimcomputer	nicht bekannt

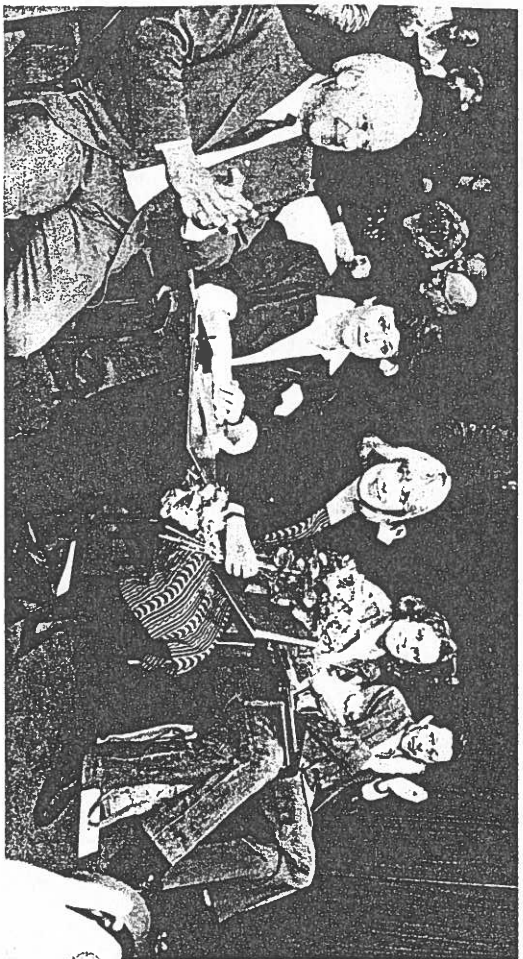
Die Frage ist nun, ob sich in Zukunft durch die Kombination von Fernsehen, Heimrecorder, Btx und Computer in den Haushalten allmählich ein abgerundetes, fast vollkommenes Informationssystem entwickeln wird. So, daß jeder einzelne dann fast alle Informationen, die zugänglich sind, im Heim abrufen, sich aneignen und lernen kann. Die einen meinen, das wäre dann die Verwirklichung der Bildungsdemokratie, weil eben jeder ohne irgendwelche Hindernisse sich Wissen aneignen kann. Andere meinen, es würde sich dadurch eine neue Klassengesellschaft bilden, da sich nur wenige eine so großartige Ausrüstung leisten können.

Das dominierende Massenmedium ist das Fernsehen, es wirkt bei allen angeführten Medien mit: bei Kabelfernsehen, Teletext, Heimvideorecordern, und beim Bildschirmtextsystem. Wieviel Fernsehen wird von den Österreichern im Durchschnitt konsumiert? Bei Schülern beträgt der tägliche Fernsehkonsum etwa 1 Stunde 35 Minuten, bei den Berufstätigen Jugendlichen etwa 64 Minuten und bei den Erwachsenen 1 Stunde 47 Minuten. Wo-

bei sich gezeigt hat, daß das Interesse Fernsehen in der letzten Zeit kaum wächst und daß mit der Vielfalt der Programme das Fernsehen keineswegs quantitativ stark zugenommen hat.

Kritik am Fernsehen

Gerade das Fernsehen wird von vielen Soziologen und Philosophen kritisiert. Man stellt sich die Frage, ob sich nicht vielleicht — ähnlich wie bei der Atomenergie — etwas vor kurzem noch als große Errungenschaft des Geistes und als großer Fortschritt der Technik gepriesen wurde, als Irweg wissen hat und daher abgeschafft werden soll, weil die Gefahren für die Menschen groß sind. Und es gibt auch andere, die nennen, daß das Fernsehen abgeschafft werden soll, weil es zwar nicht die Umwelt vergiftet, dafür aber die Seele des Menschen. Ein Vorschlag ist, daß es abgeschafft wird, wenn es eine verfälschte Welt bringe, nur ein Abbild der Welt, das nicht der Realität entspricht. Es ist aber immer so, daß der Mensch dort, wo er über seinen unmittelbaren Erlebnisbereich hinausgeht, ein Abbild der Realität braucht, etwas zu wissen von der Welt, von Menschen, von Dingen, die er nicht unmittelbar kennen kann. Früher waren es die Berichte von Menschen aus fernen Ländern und eher darüber. Später ist die Fotografie gekommen, dann der Film und das Fernsehen. Es scheint mir eine sehr wichtige Aufgabe der Erwachsenenbildung zu sein, die Menschen im Rahmen einer Medienerziehung diese Tatbestände hinzuweisen und ihnen klarer zu machen, daß das Fernsehen nur ein Abbild der Welt ist, ein Zeichen für die Realität ist, niemals Realität selbst sein kann.



Der Fernsehpreis der österreichischen Volksbildung stellt ein gelungenes Modell für die Kooperation des ORF mit der Erwachsenenbildung und die Zusammenarbeit von drei Erwachsenenbildungseinrichtungen (Heime, Volksbibliotheken und Volkshochschulen) dar. Im Bild die Preisträger für 1986: Dr. Krista Fleischmann, Dr. Trautl Brandstaller und Fritz Lehner, Landeshauptmann Dr. Josef Ratzenböck (l.) und Dr. Dieter Assmann (r.).

Ein anderer Vorwurf ist der, daß das Fernsehen die Buchwelt zurückdränge, daß die leichter zugängliche Bilderwelt dominiert. Für diese These gibt es aber — soweit mir bekannt ist — keine erhaltenden Untersuchungen. Es dürfte wohl das abendliche Lesen der Menschen etwas weniger geworden sein, weil man zu dieser Zeit vielleicht doch eher fernsieht. Aber im ganzen wird die Buchkultur durch das Fernsehen nicht beeinträchtigt. Man mußte untersuchen, wieviele Anregungen das Fernsehen auch für das Lesen bringt, etwa, wenn bestimmte Filme und Theateraufführungen, aber auch spezielle Buchsendungen gebracht werden.

Ein letzter Vorwurf: Das Fernsehen solle den Menschen in seiner Entwicklung hemmen und Sozialgefüge zerstören. Sicher kann es in Familien und Gemeinschaften Schwierigkeiten und Auseinandersetzungen, verursacht durch das Fernsehen, geben. Auch das Zeitbudget des Menschen, der Fernseher in Anspruch nimmt, ist nicht unbedeutend. Ein-dreiviertel Stunden täglicher Fernsehkonsum macht im Jahr ungefähr einen Monat aus, und bei einem Leben von sechzig Jahren etwa fünf Jahre Fernsehen. Das ist schon ein im menschlichen Leben beachtenswertes Zeitbudget.

Medien und Identitätsstiftung

Im Grunde genommen meint man heute mit Identität, oder mit Ich-Identität, die Entwicklung der Menschen zu einer Persönlichkeit, die Enttaltung der Persönlichkeit. Identität des Menschen heißt ja zunächst, daß der Mensch sich selbst in der Erfahrung als „Ich“ erkennt, daß er die Einheit und Kontinuität seines Denkens und seines Handelns in sich erlebt und erfährt. Diese Ich-Identität kann nun gestört sein, etwa durch Urfälle. Man kann das Gedächtnis verlieren, man weiß seinen Namen nicht mehr, man weiß manches aus seinem Leben nicht mehr. Es kann so weit gehen, daß die Identität im Falle einer Geisteskrankheit ganz gespalten wird.

Über diese, rein existentielle, Identität hinaus soll der Mensch eine gewisse Qualität seiner Existenz als Ich finden. Das wäre dann die Ich-Identität. Die entspricht etwa auch dem Ideal des Menschenbildes in der Demokratie, die einen moralisch autonomen und einen mündigen Bürger haben will — als eine wesentliche Grundlage ihres Funktionierens. Ein Charakteristikum für einen solchen mündigen und moralisch autonomen Bürger ist die Ich-Identität, die Selbstentfaltung der Persönlichkeit. Der deutsche Philosoph Erich Fromm

schrrieb dazu: „Langsam lernt der Heranwachsende zu lieben, seine Vernunft zu entwickeln, die Welt objektiv zu betrachten. Er fängt an, seine Kräfte zu entwickeln, sich ein Identitätsgefühl zu erwerben und um eines ganzheitlichen Lebens willen den Verführungen seiner Sinne zu widerstehen. Die Geburt im herkömmlichen Sinn des Wortes ist demnach nur der Anfang einer Geburt im weiteren Sinn. Das gesamte Leben des einzelnen ist nichts anderes als der Prozeß, sich selbst zu gebären. Tatsächlich sollten wir, wenn wir sterben, ganz geboren sein, wenn es auch das tragische Schicksal der meisten ist, daß sie sterben, bevor sie geboren sind.“

Erwachsenenbildung und Fernsehen

Bei der Frage, wieweit das Fernsehen bei dieser Selbstentfaltung der Persönlichkeit zu einer moralisch autonomen Persönlichkeit störend oder helfend wirken kann, kommt es sehr auf die Art der Benutzung und Auswertung des Fernsehens an. Was kann und was soll die Erwachsenenbildung in diesem ganzen Zusammenhang tun? Wie kann sie auf das Fernsehen im positiven Sinn Einfluß nehmen?

Meiner Erfahrung nach haben wir *drei indirekte Möglichkeiten einzuwirken*: Einmal dort, wo wir in der Organisation des Fernsehens die Bildung und die Erwachsenenbildung vertreten und die Gesichtspunkte der Erwachsenenbildung einbringen können. Der Österreichische Rundfunk hat als oberstes Gremium ein Kuratorium von dreißig Personen, das die wichtigsten Entscheidungen trifft; die Bestellung des Generalintendanten, der Intendanten, aber auch die Grundlinie des Programms. Hier ist neben den Vertretern der Ministerien, der Bundesländer, der Wissenschaft und der Kunst auch ein Vertreter der Erwachsenenbildung delegiert. Weiters gibt es das Gremium der Hörer- und Sehervertretung, das vor allem Kritik am Programm formulieren und Anregungen geben soll. Auch in diesem Gremium sind zwei Exponenten der Erwachsenenbildung vertreten.

Ein weiterer indirekter Versuch war oder ist es, durch die Verleihung von Fernsehpreisen, Kriterien für gute Sendungen zu setzen. Die österreichische Erwachsenenbildung hat un-

ter Anlehnung an den deutschen Adolf-Grimme-Preis einen Fernsehpreis der österreichischen Volksbildung eingerichtet, der jedes Jahr für die besten Bildungssendungen im Fernsehen vergeben wird.

In Österreich gibt es noch einen Weg, das Programm in Radio und Fernsehen direkt mitzugestalten, und zwar über die *Medienverbundprogramme*. Medienverbund heißt, daß eine Bildungssendung im ganzen so gestaltet wird, daß sie aus drei Teilen besteht: aus einer Sendung im Fernsehen (aber auch im Radio), aus einem dazugehörigen schriftlicher Begleitmaterial, meist ein Buch, es können aber auch Skripten oder Zeitschriften sein. Und drittens gibt es die Einrichtung von Kontakt- und Aussprachegruppen in Einrichtungen der Erwachsenenbildung. Seit 1970 wurden in Österreich eine Reihe von Medienverbundprogrammen produziert und von der Erwachsenenbildung aufgegriffen.

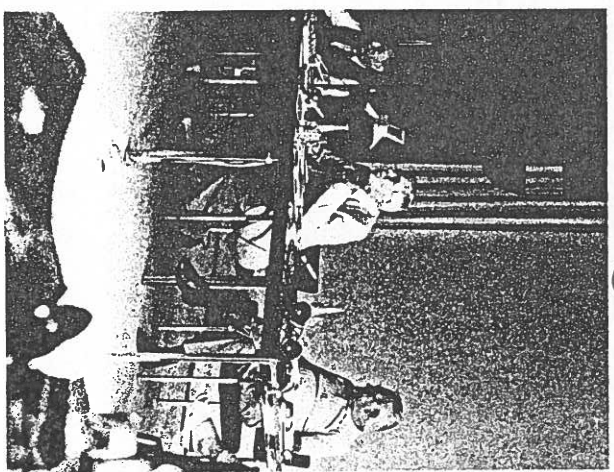
Im Bundesministerium für Unterricht, Kunst und Sport ist eine Kommission für Bildungsprogramme im Medienverbund eingerichtet in der die Erwachsenenbildungsorganisationen und verschiedene andere Institutionen vertreten sind. Aus dieser Medienkommission heraus werden Bildungsprogramme vorgeschlagen und ausgearbeitet. Natürlich ist auch der ORF in diesem Gremium vertreten. Die Sendungen werden vom ORF ausgestrahlt und von den Erwachsenenbildungsinstitutionen durch Kontaktgruppen begleitet. Hier haben wir die einzige Möglichkeit direkt Programm sendungen im Fernsehen zu gestalten.

Das Fernsehen verfügt heute über viele dokumentarische Sendungen, die in der Erwachsenenbildung eingesetzt werden können, in Seminaren, Kursen und Vorträgen. Hier gibt es Material, das wir nie erarbeiten können. Das Bundesministerium für Unterricht, Kunst und Sport bemüht sich daher besonders, viele der Fernseh- und Hörfunksendungen als Kopien zur Verwendung in der Erwachsenenbildung zu bekommen. Natürlich gibt es dabei viele rechtliche, technische und didaktische Probleme. Ich glaube aber, daß dieser Bereich des Fernsehens für die Erwachsenenbildung äußerst wichtig ist.

Zum Abschluß möchte ich noch auf eine Wissenschaftler der Semiotik, der Zeichenlehre, hinweisen: Umberto Eco von der Universität Bologna. Er meint, daß die Situation der

Massenmedien heute eine ganz andere ist, als sie es in den sechziger oder siebziger Jahren war und daß wir diese Situation daher neu überdenken müssen: „Damals waren wir allesamt Opfer (vielleicht zu Recht) eines Modells der Massenmedien, das jenes der Machtverhältnisse reproduzierte: ein zentraler Sender mit präzisen politischen und pädagogischen Plänen, kontrolliert von ‚den Herrschenden‘, von der ökonomischen und politischen Macht, die Botschaften übermittelt durch erkennbare, technologisch bestimmte Kanäle (Wellen, Drähte, Kabel, identifizierbare Apparate wie Fernseher, Radios, Projektoren, hektographierte Seiten) und die Empfänger als Opfer der ideologischen Indoktrination. Es genügte, diese Empfänger zu lehren, die Botschaften richtig zu ‚lesen‘, sie zu kritisieren, vielleicht wäre man so ins Reich der geistigen Freiheit gelangt, ins Zeitalter des kritischen Bewußtseins... Es war auch der Traum von Achtundsechzig.“

Heute, so meint er, gibt es so viele Medien, sodaß die aktuelle Situation durch die Multiplizierbarkeit und die Medien zum Quadrat gekennzeichnet ist. Alles ist irgendwo ein Medium, das für materielle Träger und Zeichen benutzt wird. Das Fernsehen multipliziert die vielen auch außerhalb existenten Medien. In dieser Vielfalt der Medien und in ihrer Multiplikation liegt das Neue der heuti-



Plädierte für Zusammenarbeit von Fernsehen und Erwachsenenbildung; Sektionschef Dr. Hans Altenhuber (m.).

gen Situation. In dieser Situation muß man sich auch wieder neu mit den Medien auseinandersetzen und neu zurechtfinden. Und das besteht, so glaube ich, eine wichtige Aufgabe auch der Erwachsenenbildung.

Nachberufliche Lebensphase

Saskia Ann Mills

Vorbereitung auf die nachberufliche Lebensphase

Angesichts vieler Veränderungen, die auf Menschen zukommen, wenn sie in Pension gehen, wird eine Vorbereitung darauf immer dringlicher.

Die „Vereinigung zur Vorbereitung der Pension“, die in England und Wales die entspre-

chende Arbeit leisten soll, geht davon aus, daß man mit der Planung und der Vorbereitung des „Ruhestandes“ schon einige Zeit davor beginnen soll. Für viele Menschen wird es nicht genügen, erst im Jahr vor der Pensionierung darüber nachzudenken.

Ein Kurs zur Vorbereitung auf die Pensionierung soll die Menschen daran erinnern, daß die Pensionierung Auswirkungen auf ihr Leben hat, die mit so gewichtigen Ereignissen wie einer Scheidung, dem Verlust eines geliebten Menschen oder Übersiedelungen vergleichbar sind. Da alle diese Veränderungen eine große Belastung darstellen, sollen mehrere gleichzeitige Ereignisse vermieden werden.

Dieser Kurs kann für die Teilnehmer eine wichtige Bedeutung haben, selbst wenn der Großteil der Informationen den Menschen ohnehin schon bekannt ist. Aber es gibt immer wieder Dinge, die neu sind, und wenn alle diese Erkenntnisse gemeinsam verarbeitet werden, dann zeigt das positive Auswirkungen, indem altes Wissen wieder aufgerischt wird. Ebenso wichtig ist es, daß die Menschen in einer ähnlichen Situation Probleme und Auswirkungen gemeinsam besprechen können.

Die Themen, die in diesem Kurs behandelt werden, sind vor allem finanzielle Probleme (wie mit dem Geld leben, wo leben?), Gesundheitsprobleme, Rechte in der Pension, sowie philosophische Fragen, die sich mit der bevorstehenden Pensionierung ergeben. Nicht alle Menschen werden Probleme mit der in der Pension zusätzlich zur Verfügung stehenden Zeit haben, Menschen, die schon während ihrer beruflichen Tätigkeit Interessen außerhalb der Arbeit hatten, können die mit der Pensionierung zur Verfügung stehende Zeit zum meist befriedigend nutzen. Probleme werden hier erst später kommen, wenn die Menschen vielleicht nicht mehr physisch imstande sind, ihre Zeit auszufüllen. Menschen, die ihr Leben damit ausfüllen, daß sie zur Arbeit gingen, nach Hause kamen und dann den Rest der Zeit vor dem Fernseher verbrachten, haben mit der Pensionierung oft schwerwiegende Probleme. Häufige Krankheiten, ein rasches Vorschreiten der Alterssenilität und eine bestimmte Form von Selbstaufgabe sind oft die Folge.

Meiner Erfahrung nach ist es weniger das Bildungsniveau, das für das Ausfüllen der zusätzlichen Freizeit bestimmend ist, als vielmehr das Interesse an Dingen, die außerhalb des Hauses und der Arbeit liegen. Daß die Pensionierung ein großes Problem für Männer ist, wurde schon oft gesagt. Frauen — und hier vor allem Hausfrauen — wer-

den allerdings in der Regel „übersehen“. Die Männer, die nun die ganze Zeit über zu Hause anwesend sind, bringen Unordnung in die bisherige zeitliche Routine. Eine Frau, deren Mann in Pension ging, sagte mir: „Ich hab ihn für schlechte und gute Zeiten geheiratet; aber nicht für das Mittagessen. Das ist mir zuviel.“ Hier soll es nun darum gehen, die Frauen zu ermutigen, von ihrer alten Routine abzuweichen. Es gibt Waschmaschinen und somit muß nicht immer nur am Montag gewaschen werden. Die Frauen können die Wäsche in die Maschine stecken und gleichzeitig unseren Kurs besuchen. Für Pensionisten, speziell für Männer, gibt es eigene Kochkurse. Die Menschen sollen dazu ermutigt werden, wieder zu studieren, ihr Wissen zu erweitern. Die Kursgebühren sind für Pensionisten in der Regel relativ niedrig. Pensionisten können auf allen Ebenen wieder studieren. Als Beispiel sei nur die Open University angeführt, die auch spezielle, zu meist kürzere Kurse für Leute organisiert, die zum ersten Mal studieren.

Gerade Angebote im Rahmen der nichtberuflichen Erwachsenenbildung spielen hier eine große Rolle: Gymnastik, Kochkurse, Kunstkritik, Metalbearbeitung, Gitarrekurse. Viele Bildungszentren bieten in diesen Bereichen Kurse an, die außerdem an verschiedenen Orten durchgeführt werden: im Altersheim im Rathaus oder in Kulturzentren. Oft ist es nicht so sehr das Interesse am Kurs selbst, der Grund für den Besuch, als vielmehr der Wunsch nach Sozialkontakten. In meinem Bereich handelt es sich um Bastelkurse. Fernkurse, gesundheitsorientierte Kurse.

Bereits 1970 wurde mit einem spezifischen Kursprogramm für Pensionisten — in Form eines Kollegs — begonnen. Jeweils am Freitag nachmittag gibt es Treffen für eine gesamte Gruppe. Dazu werden Referenten eingeladen, Filme und Dias gezeigt, sowie Diskussionen abgehalten. Zu diesem Anlaß können sich alle Teilnehmer treffen und einfach miteinander kommunizieren. Vor den Veranstaltungen finden Treffen statt, bei denen Informationen gegeben werden, was in der Gruppe tut, ob jemand krank geworden ist, ob man irgendwelche Besuche, Freizeitschichtungen oder Exkursionen durchführt. Es werden fünfzehn Kurse angeboten, deren Inhalte sich von Theater über Malerei bis hin zu Musikkritik bewegen. Referenten werden

nach Wunsch der Kursteilnehmer eingeladen. Insgesamt sind es hundert Mitglieder, die an irgendwelchen Kursen teilnehmen. Manche nehmen nur an einem Kurs teil, manche an verschiedenen Aktivitäten.

Die Kritik, daß hier die Pensionisten in ein Ghetto abgedrängt werden, ist nicht ganz berechtigt, denn einmal ist niemand gezwungen, diese Bildungsangebote in Anspruch zu

nehmen. Außerdem werden viele dieser Themen auch in anderen Bildungseinrichtungen angeboten. Zum anderen haben viele alte Menschen Angst davor, in andere Gruppen zu gehen, ihre Bereitschaft, einen anderen Kurs zu besuchen, ist aber nach dem Besuch eines solchen Pensionistenkurses auf jeden Fall größer.

Bildungsmodelle

Alan Tuckett

Erwachsenenbildung und Popular Planning

Nur eine geringe Zahl von Menschen ist in Entscheidungen eingebunden, die ihr Leben betreffen. Das Ergebnis sind Ungerechtigkeiten, Arbeitslosigkeit, Armut, Umweltverschmutzung, schlechte Wohnverhältnisse — um nur ein paar Beispiele zu nennen. Viele Entscheidungsprozesse in Industrie und Politik scheinen dergestalt zu sein, daß Menschen davon abgehalten werden, in für sie zentralen Angelegenheiten selbst initiativ zu werden.

Popular Planning soll Menschen befähigen, Ideen und Bedürfnisse, die in der Gegenwart nicht befriedigt werden, zu entwickeln und zu verwirklichen. Bildung ist dabei darauf bedacht, die Menschen im Verstehen von Strukturen und politischen Prozessen zu unterstützen. Insofern ist Popular Planning eminent politisch. Ein Popular Planning-Projekt wurde vom Greater London Council gegründet und von November 1982 bis März 1986 durchgeführt, um bildungsmäßige und organisatorische Unterstützung für lokale Initiativen, denen es um die Verwirklichung von Bedürfnissen und die Schaffung von Arbeitsplätzen geht, anzubieten.

Popular Planning ist ein wichtiger Bestandteil in der Strategie des Greater London Council zur Revitalisierung von Londons Ökonomie. Im Gegensatz zur üblichen Finanzierung von neuen Unternehmungen, die meist nur die ohnedies bereits Privilegierten begünstigt, die Arbeitsplätze schaffen, die unsicher sind und in der Regel an den Bedürfnissen vieler Bewohner vorbeigehen oder die Arbeitslosigkeit einfach nur ausnutzen, sollen durch Popular Planning Ungelernte, Hausfrauen, Farbige und andere marginalisierte Gruppen durch eine solche ökonomische Regeneration profitieren. Durch diese Art der Planung von unten sollen dort, wo es darum geht, was getan werden soll, die „gewöhnlichen Leute“ genauso viel zu sagen haben wie die Meinungsmacher und die Experten. Der selbstverwaltete Betrieb Lucas Aerospace war ein wichtiges Vorbild für das Popular-Planning-Projekt. Als in diesem Betrieb, der vor allem für die Rüstungsindustrie produzierte, Ende der sechziger, Anfang der siebziger Jahre Massenentlassungen drohten, wurde er in Selbstverwaltung von den Arbeitern übernommen. In weiterer Folge wur-

de die Produktion auf sozial nützliche Güter umgestellt. Dabei wurden modernste Automatisierungstechnologien eingesetzt und gleichzeitig die Arbeitsbedingungen humanisiert und erleichtert — den Bedürfnissen der Belegschaft entsprechend. Die Arbeiter entwickelten in Eigeninitiative Pläne für alternative Produkte.

Popular Planning In Wandsworth

Der Londoner Stadtteil Wandsworth war einer der drei Standorte des Projekts. Als Träger fungierte das Clapham-Battersea Adult Education Institute. Das Projekt hatte einen zeitbeschäftigten Organisator und ungefähr 1200 Stunden für Tutoren (Multiplikatoren), die sich im Zuge des Projekts heranzubilden) zur Verfügung; fünfzig Tutoren haben in Wandsworth in drei Jahren an mehr als dreißig einzelnen Projekten gearbeitet. In Wandsworth leben 250.000 Menschen. In den Jahren 1961 bis 1981 verringerte sich die Bevölkerung um 25 Prozent, die Arbeitsplätze in der Industrie gingen um 35 Prozent zurück. 20 Prozent der Bevölkerung sind Immigranten. 39 Prozent aller Haushalte mit Kindern werden von Alleinerziehern geführt, die 1986 zu 19 Prozent arbeitslos waren. Von den 4700 privaten Firmen, die in Wandsworth arbeiten, verfügen 70 Prozent über weniger als sechs Arbeiter, nur sechzig Firmen haben hundert und mehr Arbeiter. Der gesamte private Sektor bietet 55.000 Arbeitsplätze, die sieben größten Arbeitgeber gehören zur öffentlichen Hand, die 30.000 Arbeiter beschäftigen. 19.000 Personen sind arbeitslos. Weniger als 10 Prozent der Erwachsenen sind Gewerkschaftsmitglieder.

Die Arbeit in Wandsworth begann nach einigen mißglückten Versuchen. Verschiedene Tages- und Abendveranstaltungen zu lokalen Themen zeigten aber dann erste Erfolge. Es wurden Wünsche und Bedürfnisse eruiert, sowie Hilfen zur politischen Umsetzung gegeben. Wichtige Unterstützungen konnten schon zu Beginn durch Informationsveranstaltungen zu Arbeiterkooperativen gegeben werden oder durch eine Kurzausbildung von arbeitslosen Jugendlichen zu Sport-Trainern. Erste Erfolge zeigten sich dann in der Frage der Kinderbetreuung.

Arbeit für Kinder

Mit dem hohen Anteil an Alleinerziehern kommt diese Frage in Wandsworth natürlich einen besonderen Stellenwert. Frauen sind davon in einer besonderen Weise betroffen. In mehreren Diskussionsveranstaltungen wurden die Arbeitsbedingungen der Frau analysiert, öffentlich gemacht und die Wünsche der Frauen erhoben.

Kinderbetreuung ist ein Bereich, dem wegen der Marktwirtschaft noch von der offenen Hand in ausreichendem Maß nachgekommen wird. Die bestehenden Kindergärten sind in der Regel nur für diejenigen zugänglich, die über genügend Geld verfügen. Gute kommunale Kinderbetreuung, in der Kinder miteinander umgehen und spielen lernen unter der Anleitung von erfahrenen Betreuerinnen — ist für jedes Kind der beste Start ins Leben.

Durch viele Treffen, Diskussionsveranstaltungen, die alle mit Kinderbetreuung befaßten Institutionen und Initiativen sowie „Kinderarbeiter“ zusammengebracht haben, ist es gelungen, zur öffentlichen Dramatisierung dieser Frage beizutragen. Mit dem Ergebnis, die beispielsweise die Vereinigung der Vorschulspielgruppen die Unterstützung des Planungs-Departments gewonnen hat und das ausgehend von einer Initiative von Frauen die bei der Planung eines Supermarktes Kinderbetreuung forderten, bei ähnlichen Unterfangen die Anliegen der Frauen massiv einbracht wurden. Durch viele öffentliche Aktionen, die im Rahmen der Arbeit für Kinder initiiert und unterstützt wurden, lernten die beteiligten Frauen einmal ihre Situation zu beurteilen, Interessen und Bedürfnisse zu erkennen und zu formulieren, aber auch umzusetzen — durch politisches Handeln.

Der Bereich der freiwilligen

Tätigkeiten

In Wandsworth gibt es an die achthundert Gruppen, in denen freiwillige, ehrenamtlich und nachbarschaftliche Arbeit geleistet wird. Sie haben verschiedene Bezugspunkte, von der Altenarbeit bis hin zu Jugendclubs, wie sind unter der schwarzen Bevölkerung angesiedelt, im kirchlichen Bereich oder andersw-



Blick ins Plenum

In diesen Gruppen sind die verschiedensten Menschen tätig, Gemeinwesenarbeiter ebenso wie Gemeindeprester, Tausende sind in diese Initiativen in ihrer Freizeit einbezogen. Sie verfügen insgesamt über nicht unbedeutende Gelder.

Solche freiwillige und kommunale Gruppen entstehen überall dort, wo Bedürfnisse werden vom Markt noch von der öffentlichen Hand befriedigt werden. Vielfach bieten diese Gruppen Dienstleistungen an, die dann später von der Öffentlichkeit übernommen werden, vor allem im Bereich Gesundheit und Bildung und im Bereich der Wohlfahrt. Durch die Intervention im Rahmen des Popular-Planning-Projekts ist es gelungen, zu einer weiteren Vernetzung beizutragen. So wurde das „Community Forum“, in dem alle Gruppen vertreten sind, wieder stark belebt. Das Forum gibt eine vierzehntägig erscheinende Zeitung heraus, die über 750 Gruppen erreicht, im Projektzeitraum sind hunderte neue dazu gekommen.

Der Kampf um Battersea Power Station

Dieses Gebäude wurde 1983 geschlossen. Bald tauchten Pläne auf, dort einen spektakulären Freizeitpark in der Art des Disney-

land zu errichten, der aber doch nur den ohnehin privilegierten und zahlungskräftigen Bewohnern zugute gekommen wäre.

Mit dem Popular-Planning-Projekt wurde es möglich, eine kommunale Initiativgruppe zu schaffen, indem Menschen aus verschiedenen lokalen Gruppen zusammengebracht wurden. Ihre Aufgabe bestand darin, einmal nach außen hin zu dokumentieren, daß die Bevölkerung über die Pläne privater Anbieter sehr wohl im Bilde war, zum anderen wurde das Interesse angemeldet, dieses Gebäude für die Freizeitbedürfnisse der gesamten Bevölkerung zu nutzen. Einzelne Vorschläge wurden bei der kommunalen Verwaltung deponiert, um gemeinsam mit ihr auch an der Umsetzung zu arbeiten.

Inzwischen hat sich hier eine breite Bewegung gegen die Pläne einer kommerziellen Freizeitindustrie gebildet, die die lokalen Behörden auf ihre öffentlichen Funktionen aufmerksam macht, sie aber gerade darin auch unterstützt.

Merkmale der Strategie des Popular Planning

Ausgangspunkt waren vor allem Personengruppen, deren Bedürfnisse bereits identifiziert wurden und die bereits an der Lösung

arbeiteten. Dadurch ist es möglich, sogar mit relativ wenig Ressourcen gute Ideen in Vorschläge, mit denen gearbeitet werden kann, umzuwandeln. Es haben sich acht Schritte herauskristallisiert, die wichtige Markierungen der Strategie des Popular Planning angeben.

1. Dort beginnen, wo man selbst steht — mit persönlicher Überzeugung und Integrität. Eigene Fähigkeiten und Schwierigkeiten müssen einem selber, aber auch denjenigen, mit denen gearbeitet wird, nahegebracht werden.
2. Zu den Menschen hinausgehen, zuhören und sich mit ihnen zu ihren Zeiten ergängern, ihre Autonomie akzeptieren.
3. Bedürfnisse und Möglichkeiten identifizieren, indem Informationen gesammelt werden, eine Analyse der Situation und entsprechende Handlungsanleitungen entwickeln.
4. Lernen durch Handeln, indem Initiativen verstärkt werden, um zu erkennen, welche Bedürfnisse in die Praxis umgesetzt werden können. Diese Initiativen können Pro-

jektive oder Kurse sein, die Erfahrung und Möglichkeiten ausweiten und zur Bildung des öffentlichen Bewußtseins beitragen.

5. Die Menschen über institutionelle Bindungen zusammenbringen, auf der Grund von Bedürfnissen und gemeinsamen Interessen, um Netzwerke und Foren zu schaffen, die auch Antworten geben können
6. Alternative Politik, Pläne, Strategien entwickeln, von Institutionen fördern, daß auf die Wünsche der Bevölkerung reagieren, anstatt Menschen an die Bedürfnisse der Institution anzupassen.
7. Diese Politik, Pläne, Strategien, Veränderungen der Institutionen sollen mit zur Verfügung stehenden Mitteln an Öffentlichkeit gebracht werden.
8. Evaluation des Prozesses.

Hinweis:

Weitere und genauere Informationen enthält die Dokumentation „Value for People, Adult Education and Field Planning“, die für £ 2,50 beim Popular Planning Projekt bezogen werden kann. Adresse: Clapham Baptist Adult Education Institute, 116 Battersea Park Road, London SW 11 4 LY.

Teilnehmerliste

- Dr. Hans *Altenhuber*, Sektionschef im Bundesministerium für Unterricht, Kunst und Sport, Wien.
- Prof. Dr. György *Adám*, Mitglied der Akademie der Wissenschaften Ungarns, Präsident der Gesellschaft zur Verbreitung wissenschaftlicher Kenntnisse (TIT), Budapest.
- Dr. Alfred *Bauer*, Gymnasiallehrer, Beauftragter für Erwachsenenbildung des Kantons Bern, Bern.
- Gérhard *Bisovsky*, Mitarbeiter im Pädagogischen Referat des Verbandes Wiener Volksbildung, Wien.
- Hilke *Bradovka*, freischaffende selbständige Erwachsenenbildnerin in der Schweiz, Thalwil.
- Dr. Elisabeth *Brugger*, Pädagogische Referentin im Verband Wiener Volksbildung, Wien.
- Roussin *Doney*, Vizepräsident der Gesellschaft „Georgi Kirkov“, Sofia.
- Walter *Ebbighausen*, Vorsitzender des Landesaus-

- schusses für Erwachsenenbildung und des österreichischen Bundes für Erwachsenenbildung, Hannover.
- Dr. Wilhelm *Filla*, Generalsekretär des Verbandes österreichischer Volkshochschulen, Wien.
- Heinz *Fleischer*, Direktor der Volkshochschule Dresden-Stadt, Dresden.
- Senatsrat Horst Mag. Dr. Karl *Follinek*, Leiter Magistratsabteilung 13 — Bildung und schulische Jugendbetreuung —, Wien.
- Dr. György *Fukász*, Mitglied des Präsidiums TIT, President of Methodological Council of Budapest.
- Urs *Gerber*, Zentralsekretär der Vereinigung Volkshochschulen des Kantons Bern.
- Dr. Walter *Göhning*, Direktor des Österreichischen Instituts für Politische Bildung, Mattersburg
- Eveline *Goodman-Thau*, Lehrerin und Gruppenleiterin am Martin Buber Institut, Jerusalem.

Nico Halmes, Animator der Erwachsenenbildungsorganisation Brüdertlich teilen, Eupen, Belgien.
 DDr. Viktor Heller, Präsident des Verwaltungsrichtshofes, des Verbandes österreichischer Volkshochschulen, Wien.
 Dr. Ursula Kritzer-Lux, Zentralsekretärin des Verbandes Wiener Volkshochschulen, Wien.
 Alex Lainé, Psycho-Soziologe, Erwachsenenbildner, Partiers Frankreich.
 SR Dr. Erich Leichter Müller, Direktor der Volkshochschule Linz, Pädagogischer Referent des Verbandes österreichischer Volkshochschulen, Linz.

Richard Lewandowski, Vizedirektor der Ligue Française de l'Enseignement et de l'Education Permanente, Paris.
 Dr. Anton Lindgren, Ehrenpräsident der Vereinigung der Volkshochschulen des Kantons Bern, Bern.
 Dr. Eveline List, Konsulentin, Ausbilderin, Projektleiterin, Wien.
 J. S. Marriot, Professor für Erwachsenenbildung und Leiter der Abteilung, Leeds.
 Prof. Dr. Joachim Meisner, Vorsitzender des Wissenschaftsamtes der Gesellschaft für Allgemeine Bildung, Katowice, Polen.
 Prof. Dr. Kurt Meissner, Direktor der Hamburger Volkshochschule, Ehrenvorsitzender des Deutschen Volkshochschulverbandes e.V., Hamburg.

Saskia Ann Mills, Adult Education Organiser, Newark, England.
 Gerald Normie, Senior Adviser for Adult Education, The Open University, Centre for Continuing Education, Bletchley/England.
 Dr. John Patillo-Hess, Mitarbeiter der Wiener Urnina, Wien.
 Firmin Pauquet, Beauftragter mit der Kulturinspektion bei der Verwaltung der deutschsprachigen Gemeinschaft Belgiens, Eupen.
 Ratus Bronislaw, Mitglied der Gesellschaft für Allgemeine Bildung, Warschau.
 Prof. Kurt Schmid, Direktor der Volkshochschule Brigittenau, Wien.
 Sachiko Schmid, Volkshochschule Brigittenau.
 Dr. Wolfgang Speiser, Generalsekretär des Verbandes österreichischer Volkshochschulen i. R., Wien.
 Dr. Anton Szanya, Leiter der Volkshochschule Bildungszentrum Aktiv, Wien.
 Zahari Stajkov, Institut für Soziologie, Sofia.
 Dr. Joseph Tropianski, Leiter der Erwachsenenbildung in den vernachlässigten Wohnvierteln, Beit-Berl, Israel.
 Alan Tucker, Vorstand des Institutes für Erwachsenenbildung, London.

Dolmetscher:
 Dipl.-Dolm. Erica Fischer, Wien.
 Dipl.-Dolm. Helga Mens-Bohdal, Wien.

Pressespiegel

NEUES SALZBURGER
 Tagblatt

2. August 1986

Erwachsenenbildung soll Menschen lehren, die Zukunft zu meistern

Er sei immer in erster Linie wachsende, der seine Aufgabe nicht darin sehe, Zukunftspgroßen zu erstellen, sondern darin, Entwicklungen rechtzeitig zu erkennen und vor Folgen zu warnen, ehe es zu spät sei. So Professor Robert Jungk, der Freitag im Beisein von Landesrat Dr. Ohmar Raus im Hallstätter Haus Rif die internationale Konferenz der österreichischen Volkshochschul-Leiter in Salzburg besuchte. Der österreichische Volkshochschul-Leiter, die antu-

leben nie werden brauchen können. Zahllose Berufe im Jahr 2000, so Jungk, sind heute noch nicht bekannt. Sinn der Erwachsenenbildung heute sei es, betone Robert Jungk, den Menschen zu motivieren, nicht zu resignieren, sondern das Seine für eine positive Zukunft zu tun. Dazu sei die Förderung der Solidarität (weg vom Konkurrenzdenken), der Kreativität und der geistigen Beweglichkeit nötig; aber auch das Wissen um den Zugang zu Information.



Sieht sich als Warner und Mahner: Professor Jungk

Salzburger Nachrichten

Unabhängige Tageszeitung für Österreich

31. Juli 1986

Demokratiebewußtsein

SALZBURG (SN). Die Demokratie sei in Österreich keineswegs so tief verankert, wie dies in Sonntagsgesprächen häufig zum Ausdruck komme. Dies sagte der Generalsekretär des Verbandes österreichischer Volkshochschulen, Wilhelm Filla, Mittwoch bei den „Salzburger Gesprächen für Leiter in der Erwachsenenbildung“.

2./3. August 1986

Von der Weisheit des Alters

Robert Jungk über die Faszination der Erwachsenenbildung

„Die Erziehung ist das Faszinierendste, was es geben kann.“, Die menschliche Kreativität wird den Fünf- und Sechsjährigen von der Schule zugedeckt.“, „Erwachsene sind realitätsbezogener als junge Menschen.“, „Die Erwachsenenbildung ist eine der wichtigsten Aufgaben unserer Zeit.“

Das sind nur einige Thesen, die Robert Jungk am Freitag bei den „Salzburger Gesprächen“ ins Treffen führte. Diese einwöchige Seminarveranstaltung des Verbandes der österreichischen Volkshochschulen im Haus Rif (40 Teilnehmer aus 13 Staaten) war dem Thema „Geteilte Zeit – wie frei sind wir in unserer Arbeits- und Freizeit?“ gewidmet. Der „Publizist, der sich besonders mit Zukunftsfragen beschäftigt“ (Eigendefinition

Jungk), ging sofort zum Gesamtkomplex der Bildung über, zur „Heranbildung zu den Werten“ als Kulturaufgabe. Die Schule trage dem Bildungsauftrag nicht mehr Rechnung. Im Jahr 2000 werde es Berufe geben, über die wir heute noch nicht Bescheid wissen. Deswegen müsse der Mensch umlernen, deswegen sei der zweite Bildungsweg so wichtig. *Ewt*